

ELISABETH KORN

Joseph Simon Sertünner/Sertürner,  
fürstbischöflicher Landmesser und Architekt  
in Paderborn, und seine westfälischen  
Familienbeziehungen\*

Am 29. Dezember 1798 starb in Neuhaus der Hochfürstlich Paderbornische Landmesser und Kartograph, Ingenieur und Architekt Joseph Simon Sertünner, dessen Sohn Friedrich Wilhelm Sertürner durch seine Entdeckung des Morphiums zu einem der großen Wohltäter der Menschheit geworden ist. Über Leben und Bedeutung des Sohnes sind weitreichende Forschungen angestellt und zahllose Würdigungen in der ganzen Welt gedruckt worden.<sup>1</sup> Darüber ist die Gestalt seines Vaters vollkommen in Vergessenheit geraten, obschon gerade Paderborn und sein Bistum durch dreißig Jahre auf vielen Gebieten aus seinem Lebenswerk Nutzen gezogen haben.

Das Schweigen, das sich so lange über sein Wirken gebreitet hat, ist allerdings auch der Anlaß zu mancherlei Legendenbildungen geworden.

Das beginnt bereits bei seinem Namen.

Als er sich 1766 zum ersten Male in der Hofkanzlei des Landesherrn als Arbeit suchender Ingenieur und Landmesser vorstellte, notierte der Schreiber seinen Namen als „Sartunner“, gebürtig aus der „Untersteuermark“.<sup>2</sup>

Schon in den verschiedenen Aktennotizen über seine Einstellung in der Bauverwaltung vom März 1767 an erscheint er als Sertüner-Sertunner-Sertünner.<sup>3</sup>

Seine Heiratseintragung im Kirchenbuch in Verne<sup>4</sup> dürfte in den verschiedenen Variationen schon deshalb der richtigen Schreibung am nächsten kommen, weil seine Braut Maria Theresia Brockmann die Tochter des Küsters Johann Jodocus

\* Vortrag vor dem Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abteilung Paderborn, am 10. Januar 1984.

1 S. Anm. 6 und 7, zuletzt: Friedrich Wilhelm Sertürner, der Entdecker des Morphiums, Lebensbild und Neudruck der Original-Morphiumarbeiten, darin: Franz Krömeke, Lebensbild (1925), Reprintausgabe zu seinem 200. Geburtstag mit einem Geleitwort von Alfred Doenicke, Berlin u. a. 1983; Rolf Dietrich Müller in: F. W. Sertürner, Entdecker des Morphiums, Ausstellungskatalog Paderborn 1983, S. 6-11.

2 STAM. Fstm. Pad. Reg.-Prot. 1767.

3 STAM. Fstm. Pad. Geh. Rat. Prof. 49. u. a.

4 Kb. Verne. 1769 April 4. Bei der in der Sertürner-Ausstellung in Paderborn, F. W. Sertürner – Entdecker des Morphiums, Katalog, 1983, Nr. 4, vorgelegten Eintragung handelte es sich nicht um die Heiratseintragung, sondern um die Überweisung des Bräutigams von der Gemeinde Neuhaus zur Trauung an die Kirche in Verne. Die Heiratsurkunde im Kirchenbuch in Verne hat folgenden Wortlaut:

*Annus 1769. Aprilis 4. praemissis 3 proclam. et visis, a parte sponsi dimissio · D. Josephus Simon*

Brockmann war. Seine Frau war eine Schwester des Pastors Tüllmann. Man blieb also bei dieser Trauung – abgesehen von den aus Verne stammenden Trauzeugen – in der Familie, und man darf als sicher annehmen, daß die beiden Betreuer des Kirchenbuches, der Küster und der Pastor, den Namen wohl richtig geschrieben haben.

Freilich hielt man es damals noch nicht sehr genau mit der buchstäblichen Treue einer Unterschrift, und die Akten beweisen immer wieder, daß Sertünner selbst nicht konsequent in der Gestaltung seiner Unterschrift blieb.

Im Kirchenbuch in Neuhaus, wo das Paar nach der Trauung wohnte und wo seine sieben Kinder als Täuflinge im Kirchenbuch stehen, hat der Name die verschiedensten Formen von Serdiner, Serdüner und ähnlich bis zu Sardinier.

Da der Vater der Kinder aus der Untersteiermark kam, wird er seinen Namen mit stark österreichischem Akzent ausgesprochen haben, und der Küster in Neuhaus, dessen paderbornische Spracherfahrung dem fremdartigen Idiom nicht entsprach, schrieb eben hin, was er zu hören glaubte. Später nannte sich die Familie Sertürner.

Diese Schreibverwirrung hat zu den merkwürdigsten Vermutungen über Sertürners Tätigkeit als Baumeister geführt, so daß er mit einem Baumeister Jardinier in Ottobeuren verwechselt wurde, weil man den Namen als „Sardinier“, als den eines südländischen Baumeisters zu kennen glaubte.<sup>5</sup>

Die ungenauen Vorstellungen über Herkunft und Namen des zugewanderten Ingenieurs haben aber auch in Paderborn selbst zu merkwürdigen Legenden geführt.

Im Jahre 1899 veröffentlichte Vüllers einen Aufsatz über Friedrich Wilhelm Sertürner<sup>6</sup>, in dem er bezweifelte, daß dieser wirklich in Paderborn geboren sei: er, Vüllers, habe alle Kirchenbücher der Gemeinden der Stadt Paderborn durchgesehen: der Name Sertürner käme dort nicht vor, auch nicht in anderen städtischen Registern. Wie recht er hatte! Sertürner und seine Familie wohnten ja in dem nahen Flecken Neuhaus, und ihre Familiendaten stehen im dortigen Kirchenbuch verzeichnet. Die Nachricht, Sertürner sei in Paderborn geboren, ist falsch. blieb also Vüllers bei unklaren Vermutungen über die Herkunft des Morphiumporschers, so vermittelte Coenens Aufsatz in Bd. 2 der „Westfälischen Lebensbilder“ (1931)<sup>7</sup> absolute Unwahrheiten. Er schreibt: „An Fürstbischof

*Sertünner, Cl(e)m(entissim)i nostri architectus Neuhusii · et · Virgo Maria Theresia Brockmann  
Testes: Jost Henrich Langehenke · Franz Nolten · Wilhelm Nolten  
copul. J. F. Tüllmann pastor loci*

<sup>5</sup> Vgl. den Aufsatz von Th. Rensing: „Paderborner Architekten des 18. Jahrhunderts“ in: Westfalen, 22 (1937) und die Nachbemerkung dazu in: Westfalen, 26 (1941). – Erst am 13. 12. 1972 hat Frau Dr. Gabriele Dischinger, Kunsthistorikerin in München, in einem persönlichen Schreiben den Lesefehler „Jardinier“ an Stelle von „Sardinier“ aufgeklärt, der zu der Verwechslung Anlaß gegeben hatte.

<sup>6</sup> WZ 57, 1899, II S. 223-225.

<sup>7</sup> Westf. Lebensbilder II, 1931, S. 128-141, Zitat S. 129.

Friedrich Wilhelm fand der südliche Fremdling einen Freund und Gönner, und so wurde er fürstbischöflicher Ingenieur und Landbaumeister; im Küchengarten seiner Residenz Neuhaus schenkte ihm der Fürstbischof ein kleines Häuschen, das heute noch steht, aber in seinen Winkeln geknickt... In diesem Haus, das jetzt wegen seiner Baufälligkeit nur noch einem Hühnervolk Unterkunft gewährt, zog Sardinier mit seiner jungen in Verne angetrauten Gattin Maria Theresia Brockmann ein.“

Coenen war kein Historiker, sondern ein sehr bekannter Mediziner in Münster mit regem Interesse für berühmte Persönlichkeiten der Wissenschaftsgeschichte. Sein Vater war Amtsgerichtsrat in Paderborn, und so mag sich bei ihm der Stadtklatsch mit liebevoll überhöhten Erinnerungen der Sertürnerschen Töchter- und Enkelgeneration zu dem reizenden Märchen von dem Häuschen im Küchengarten vermischt haben.

Das Studium der Akten der Hofkammer des Fürstbistums bietet ein wahreres Bild über die wirklichen Vorgänge.<sup>8</sup>

Das Protokoll der Hofkammer vom 4. November 1770 gibt den Entscheid über eine Supplik Sertürners bekannt: „Eß wird denen Erben von Bossart zu dem Verkauf deren in Suppl. enthaltenen pertinentien der unterthgst. begehrte gutherrliche Consens aus sonderbaren gnaden dergestalten hiemit ertheilet, daß sie solche dem Supplicantas verkaufen und abtreten mögen; nachdem aber Supplicant diese angekauft und davon den Besitz überkommen hat, hat er sich damit gehörige bemeyern zu lasen und davon praestanda zu praestiren.“

Sertürner hatte also eine Supplik an den Landesherrn gerichtet mit der Bitte, den Erben Bossart zu erlauben, ihm ein bestimmtes Grundstück, das in diesem Entscheid nicht näher beschrieben wird, zu verkaufen, mit der Bedingung, daß Sertürner darüber das Meierrecht erwerben und die nötigen Steuern dafür bezahlen müsse.

Die genannten „Erben Bossart“ waren Söhne und Enkel des Peter Alexander Göhausen, dessen Vater Gograf in Brakel und mit Sibilla Franziska Bossart verheiratet war. Große Überschuldung des Erbes führte zu Streitigkeiten in der Familie bis zum Reichskammergericht<sup>9</sup> und zu Rechtsgutachten der Universitäten Helmstedt, Mainz und Würzburg.

Da auf einen Verkaufsvertrag hingewiesen wurde, mußte man also nach den entsprechenden Gerichts- oder Hypothekenakten suchen, die sich unter den Akten der landesherrlichen Gerichte auch fanden in Form eines Protokolls über

8 STAM. Fstm. Pad., Hofkammer Bd. 4047 S. 121.

9 STAM. Reichskammergericht 2282. G 661/2178.

die Verkaufsverhandlung<sup>10</sup> vom Dienstag, dem 23. Oktober 1770 wie folgt:

Vor dem Gericht erschien der Rechtsanwalt Alberti als Vertreter der Erben v. Bossart und gab zu Protokoll, „daß er den an Wittkemeyers Behausung angebauten Gahden, sonst die Eremitage genannt, einer- und andererseits ebenfalls an sothane Behausung gebauten nach dem Flecken hin belegenen Gaden, samt an sothane beide Behausungen stoßenden, ungefähr 3 Quart haltenden an den Graben herunter bis auf Joist Hellemeyers Behausung gehenden Garten . . . für die Summe von 160 Rtl. vereinbarten Kaufschilling . . . verkauft und abgetreten habe . . .“ Es folgen dann noch die Verpflichtungen des Käufers über die Zahlung der Schatzung und des Grabengeldes sowie die Reinigung des Grabens.

Sertünner wird das Haus erst Ostern nächsten Jahres beziehen können, bis dahin müssen die darin wohnenden „Heuerlinge“ die Miete bezahlen. Sertünner erbietet sich, die Kaufsumme beim Einzug zunächst mit 100 Rtl. zu zahlen und den Rest von 60 Rtl. in drei Raten an Michaelis 1791, Ostern 1772 und Michaelis 1772 zu entrichten.

Das ist also die Wahrheit über das angeblich vom Landesherrn geschenkte Häuschen im Küchengarten: Sertürner hat zwei aneinander stoßende Häuser und ein bedeutendes Stück Garten erworben. Die Separationskarte des Katasteramtes zeigt außerdem, daß Sertürner später noch ein Stück Garten oder Acker besessen hat.

Aus dem Wortlaut des Vertrages geht hervor, daß Sertürner keineswegs für seine wachsende Familie eine so elende Behausung gekauft hat, wie sie das vor wenigen Jahren abgerissene Fachwerkhäuschen darstellte, sondern eine aus *zwei* Gebäuden bestehende Wohnung mit einem größeren Gartengrundstück. Sertürners wirtschaftliche Verhältnisse waren nicht so eng, daß er sich mit der Wohnung in den Ausmaßen eines Hühnerstalls hätte begnügen müssen. Es liegen zahllose Rechnungen und Quittungen von seiner Hand über Tagegelder für Inspektionsreisen und über ausgelegte Zehrgelder bei den Akten, auf deren genauer Verrechnung er bestand, falls sich einmal ein Bürgermeister geirrt und ihm zu wenig gezahlt hatte.

Aus dem Jahre 1781 liegt bei den Akten der Hofkammer eine Rechnung über eine irrtümlich zu geringe Zahlung beim Bau der Peckelsheimer Straße.<sup>11</sup>

Seine rege Reisetätigkeit zeigt auch eine Rechnung von 1778, nämlich, daß er über drei Tage in Hinnenburg und Alhausen tätig war, um die Fundamentierung der Zehntscheuer zu kontrollieren. Am 9. und 10. Juni war er wegen der Wappentafeln für diese Zehntscheuer beim Bildhauer Pid in Paderborn, dann in

<sup>10</sup> STAM. Fstm. Pad. Landesherrl. Gerichte 420.

Nach den Listen des Katasteramtes Paderborn hat das Doppelhaus die Katasternummer 191 und der dazugehörige Garten Nr. 192. Das Geburtshaus Friedrich Wilhelm Sertürners lag unweit des noch erhaltenen Marstalls. Nach dem Brandkataster hatte das Haus die Nr. 133 A.

<sup>11</sup> Eigenhändige Abrechnung Sertürners v. 26. März 1781. STAM Fstm. Pad. Geh. Rat Nr. 1993.

Altenbeken beim Gießler Natrupp, beim Meister Lange in Alhausen, danach zur Beaufsichtigung der Einmauerung der Tafeln wieder von Neuhaus nach Alhausen – am 11. Juni quittiert er dem Rentmeister den Empfang von 1 Rtl. 18 Mariengroschen an Zehrgeld.<sup>12</sup>

Bei den Rechnungen des Hauses Melschede liegt eine Quittung über 3 Rtl. für einen eintägigen Aufenthalt, aus Breitenhaupt läßt sich seine Tätigkeit an Hand von Rechnungen nachweisen, vor allem aber bezeugen die Abrechnungen der Hofkammer und der Hinnenburg regelmäßige Zahlungen für ausgeführte Gutachten, Ingenieurarbeiten an Wasserläufen, Mühlen und Brücken und Ausmessung von Gebäuden auf den Gütern und Anfertigung von Karten und Rissen vermessener Ländereien. Kann man aus diesen Einnahmen nur ungefähre Schlüsse darüber ziehen, daß Sertürner ein Doppelhaus für 160 Rtl., wie der Vertrag bezeugt, und nicht eine kleine Bude kaufen konnte, so gibt es eine Quelle, die auch genauere örtliche Angaben über die Lage des Bossartschen Gartens vermittelt. Am 4. März 1754 berichtete der Paderborner Hofbaumeister Hofkammerrat Franz Christoph Nagel an die Hofkammer über notwendige Sicherungen des Ufers der Alme, die am Schloßgarten durch reißende Strömung an vielen Stellen Erdreich weggerissen oder angeschwemmt hatte, so daß eine Regulierung des Ufers nötig war.<sup>13</sup> Diesem Bericht legte Nagel eine Skizze bei, auf der er den Lauf der Alme darstellte und dabei die Lage von „Bossarts Garten“ einzeichnete mit der Bemerkung über die dort geschehene Veränderung des Ufers.

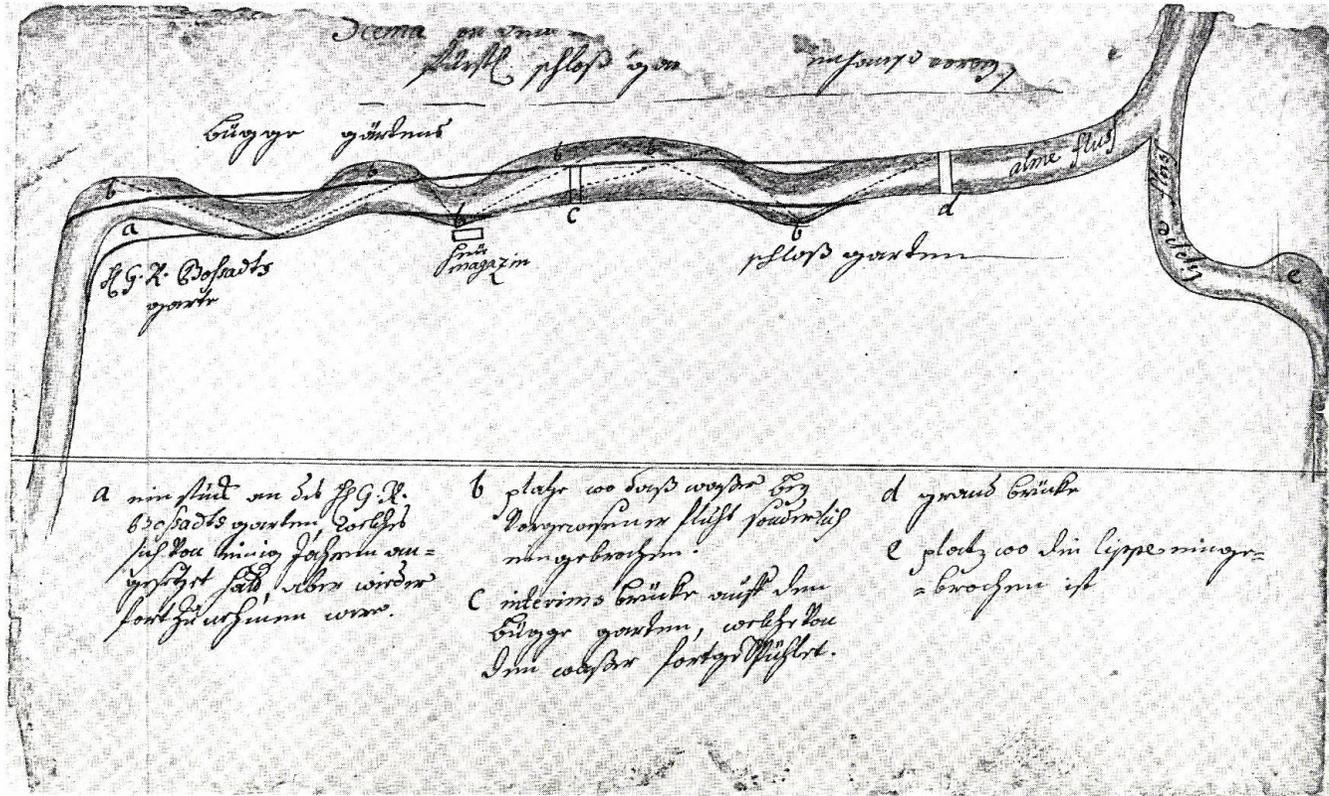
Im Katalog der Schlaun-Ausstellung im Landesmuseum in Münster von 1973 veröffentlichte Ulf-Dietrich Korn in seinem Aufsatz über Nagel einen Grundriß des Gartens von Schloß Neuhaus von der Hand Philip Sauers, den er nach 1753 datiert<sup>14</sup> (Abbildung 1). Danach muß der Lauf der Alme weitgehend begradigt worden sein. Aus dem Jahr 1829 stammt ein Katasterplan, der durch den Geometer Ziegert aufgenommen und mit den Katasternummern der Grundstücke versehen wurde<sup>15</sup> (Abbildung 2). Er erlaubt eine genaue Identifizierung des Doppelhauses Parzellen-Nr. 191 und des großen Gartens 192. Was die Angabe „Eremitage“ für dieses Anwesen in der Kaufurkunde vom 23. Oktober 1790 bedeutet, ist noch unklar.

12 Archiv Gf. v. Bocholtz-Asseburg. A 2131 Nr. 3 v. 3. 12. 1778.

13 Bericht des Hofkammerrats F. C. Nagel von 1754 März 4 (STAM. Fstm. Pad., Hofkammer XVII. Nr. 57). Dazu Abb. 3. Im Jahre 1768 bat Ferdinand Tiemann in Paderborn um Abschaffung der Verpflichtung, an die bischöfl. Küche in Neuhaus Eier und Hühner abführen zu müssen, da der Garten, auf dem diese Verpflichtung ruht, von der Alme fortgerissen ist [STAM. Fstm. Pad. Hofkammer 95].

14 Schlaun-Studie I S. 225ff.: Ulf-Dietrich Korn, Der Paderborner Hofbaumeister Franz Christoph Nagel, ein Zeitgenosse Schlauns. Abb. 13, S. 227, Grundriß des Neuhäuser Gartens [Paderborn, Altert.-Verein, Akten 88].

15 Katasterplan Gem. Neuhaus, Flur V. 1829. Gez. v. Kataster und Leit. Geometer Ziegert resp. Holekamp. Revidiert 1830. Katasteramt Paderborn.



Skizze des Hofkammerrats F. C. Nagel zu seinem Bericht vom 4. März 1754 über die Hochwasserschäden am Alme-Ufer in Neubaus. Links „H G. R. Bossadts garte“.

Noch einer zweiten Behauptung Coenens in diesem Abschnitt muß widersprochen werden, wenn man die Gestalt Sertürners in den richtigen Relationen sehen will: Sertürner ist nie zum Landbaumeister ernannt worden.

Der Hofkammerrat und Landbaumeister Nagel war zwar im August 1764 gestorben, und die Stelle, in der er seit 1725 ein Gehalt von 200 Rtl. jährlich bezog, war vakant.<sup>16</sup>

Als Sertürner mit dem Datum vom 13. März 1767 angestellt und vereidigt wurde, erhielt er ein jährliches Gehalt von 50 Rtl., aber keinerlei Titel. Seine Aufgabe wird folgendermaßen umrissen: Er soll gehalten sein „zu entwerfung eines förmlichen Risses über die Rietbergischen gräntzen, fort sonst in denen die Landschaft betreffenden Vorfällenheiten gebraucht, und verpflichtet werden, in seinen Verrichtungen gerecht und gewissenhaft zu werke zu gehen, dergestalt, daß er die Aufsicht wegen der Stadt Paderbornischen Straßenbepflasterung führen soll nach höheren Instructionen.“ Zu seiner Legitimation wird ihm ein Auszug aus diesem Protokoll cum sigillo ausgehändigt.

Auf dieses formlose Protokoll hin leistet er den ihm vorgehaltenen Eid, und die Hofkammer wird davon in Kenntnis gesetzt, daß sie ihm jährlich 50 Rtl. zu zahlen habe.

Damit wurde ihm in Wahrheit die Aufgabe übertragen, die der Landbaumeister Nagel innegehabt hatte. Zu ihr gehörte praktisch „das gesamte Bauwesen im Gebiet des Hochstifts...“, ob es sich um Straßen-, Wege- und Brückenbau, Regulierung von Flußläufen oder Uferbefestigungen handelte, um Kirchenbauten, Zuchthäuser oder um Schweineställe auf den landesherrlichen Vorwerken.<sup>17</sup>

Die Planstelle des Landbaumeisters wurde erst im Jahre 1783 wieder besetzt, und zwar mit dem Fürst-Hildesheimischen Landbaumeister Johann Bernard Pelizaeus mit einem Jahresgehalt von 200 Rtl.<sup>18</sup>

Am 12. Juni 1783 erhielt dieser nicht nur ein förmliches Patent, sondern auch eine eingehende Instruktion über seine Pflichten, seine Stellung und seine einzelnen Aufgaben als „Hof- und Landbaumeister“. In einem ausführlichen Nachtrag steht der Satz: „wenn der Landbaumeister bei Anordnung eines von unserer Hofkammer beliebten Neubaus oder auch bei bedenklichen Reparationen der Wichtigkeit halber nöthig erachtet, daß außer den Fürstl. Beamten zur Ausführung eines solchen Baues annoch ein Bau-Conducteur anzustellen sey, so soll in solchen Fällen darzu vorerst bis zu fernerer gnädigster Verfügung der hiesige Landmesser Sertürner, so oft es erforderlich sein will, angestellt und derselbe von dem Landbaumeister mit einer schriftlichen Instruction, wie und

16 STAM. Fstm. Pad. Hofkammer XVII Nr. 57.

17 Zitat aus Schlaun-Studie I. S. 220: Ulf-Dietrich Korn über den Baumeister Nagel.

18 STAM. Fstm. Pad. Geh. Kanzlei 49. Patent und Instruction samt Nachtrag für den Paderbornischen Hof- und Landbaumeister Joan Bernard Pelizaeus. 12. Juny 1783.

auf welche Weise der Bau betrieben und ausgeführt werden müsse, versehen werden.“

Damit ist widerlegt, was Coenen über die Anstellung Sertürners zum Landbau-meister berichtet hat.

Gelegentlich wird er als „Landesbau-Inspektor“ bezeichnet. Aber im allgemeinen wird ihm, je nach der Aufgabe, an der er tätig ist, keine leitende Stellung zugesprochen.

Bei der Genauigkeit, mit der Sertürner während seines Wirkens in Paderborn Rechnung über seine Tätigkeit gelegt hat, können wir für die ganzen 30 Jahre fast für jeden Tag nachweisen, was er getan und was er dabei verdient hat. Beispiel: Im Jahre 1795 leitete er den Wiederaufbau der eingestürzten Alme-Brücke in Neuhaus, über die er die Abrechnung auf Heller und Pfennig vorlegte.<sup>19</sup>

Man fragt sich, warum dem so vielseitig ausgebildeten Sertürner nicht der Aufstieg aus der subalternen Stellung gelang. Wie kam er überhaupt nach Paderborn in die Kanzlei des Bischofs? Hatte er Empfehlungsbriefe, hohe Verbindungen, die ihm die Türen öffneten? Wir wissen nichts darüber und können nur aus seinen Leistungen auf seine Vorbildung schließen. Wie kam der Landtag zu der ausdrücklichen Feststellung, es solle sich bei dem neu in Dienst genommenen Landmesser um einen „besonders erfahrenen und geschickten“ handeln, und deswegen solle man ihm als große Aufgabe den „Riß der Rietbergischen Grenzen“ zu verfertigen auftragen?<sup>20</sup>

Die Grenze zwischen dem Fürstentum Paderborn und der Grafschaft Rietberg war seit Jahrzehnten ein Gegenstand politischer Plänkeleien, und erst nach langen, kleinlichen Verhandlungen wurden von beiden Seiten Landmesser benannt, die die Grenze jeweils selbständig neu vermessen und eine Karte davon zeichnen sollten.

Für die rietbergische Seite wurden dafür zwei Professoren der Geographie benannt, für Paderborn der Landmesser Sertürner. Da die Arbeiten nicht während der Saat- und Erntezeit vorgenommen werden konnten, dauerte es jahrelang, bis die Arbeit beendet war, und die fertigen Zeichnungen und Messungen konnten erst im Jahre 1781 vorgelegt werden. Sertürner beschreibt seine Arbeit in der Kartusche der Karte wie folgt:

„General Karten der gränze oder Schnad-Linie zwischen beyden / Ländern als dem Hochstift Paderborn und der Grafschaft Rittberg, da gedachte / schnad-linies im Jahre 1780. von mir endes Benennten nach dem Stande der wirklich / stehenden numerirten Schnad-steynen vermessen, und aufgezeichnet worden, bey damaliger arbeit auf dem / Felde als der practischen vermessungs-operirung ist mit allen fleiße dahin gesehen worden, daß man die Schnad-linie / nach wahrer gestalt, so

19 STAM Grafschaft Rietberg 139.

20 STAM. Kartenslg. [B 39] A 19593. Sertürner wurde für die Anlage dieser Karte noch einmal speziell vereidigt und auch nach ihrer Ablieferung mit 50 Rtl. besonders bezahlt.

wie diese auf der erden hinlauffet, auf das Papier bringen mögte, welche besteht in lang maaße, und / besonders in den Angulis oder winkeln. weilen aber letzt gemeldete auf den mehrsten Stellen als auf dem mittel-Punkte des standes deren numerirten Schnadsteinen indifferent ausfallen, so ist deshalben aus gegenwärtiger general-Kartes ins besonderm zu sehen, und zu bemerken, / daß unten gesagten hier aufgezeichneten Schnadsteinen auf der ganzen schnad-linie sich 23. schnadsteine befinden, auf welchen Distanzen die visions- / oder gesichtslinien Angulos primos, oder Hauptwinkel machen, gemeldte Hauptwinkel sind in der general-Karte mit denen Numeren bemerkt, so wie diese an die schnad-/steine eingehauen sind, alle die andern Schnad-steine, welche mit ihren Linien in rectis oder Diagonalibus bestehen, habe in gegenwärtiger General-Karte nun mit einem zwerchstrich bezeichnet, um / durch solchen vortheil unter den Haupt- und secundwinkeln eine deutliche unterscheidung, oder Distinction vorzugeben, Bey dem vermessen ist die Paderbörnische ruthe zu 16. fuß gebrauchet, und ist bey / jeden numerirten Schnad-steine seitwärts von der Schnad-linie als auf recht- und linker Hand nach den geometrischen schnitte gemessen worden, damit die gestalten so nächst bey – und unter der schnad-linie / liegen, nach den natur format mit besondern Kunstgriffen und Fleiße der freyen Hand-Zeichnung aufgezeichnet werden mögten, die von der Schnad-linie weit abgelegene Thale sind durch visions / linien, und trigonometrische Griffe so aufgezeichnet worden, daß die von der Schnad-linie weit abgelegenen Gegenden sich zu den näheren proportionirt verhalten, und also das ganze Terring von den / schnad steine bey dem Freyen-stuhl Nro 1 bis zu den letzten in der Dalle Nr. 102 so aufgezeichnet, und gebildet ist, wie es die natur an der universal Hauptlimitation haben wollte, / weilen aber in gegenwärtiger general-Karte von wegen der universal Proportion die erst gemeldete aufgezeichnete theile, und besonders die Schnad-linien an den gestalten sehr klein / ausfallen, so habe dieserwegen aus gegenwärtigen vier particular-Karten gezogen, in welchen alle Sachen größer und deutlicher erscheinen, da besonders aus den Particular-Karten / die in der schnad-linie vorgemeldeten Winkeln viel leichter nach ihren gradus-inhalt gefunden werden können, zudem sind in den particular-Karten nothwendig sach schriftlich / zu erwähnen, da ein Solches hier nicht hat geschehen können ...

J. S.: Sertünnern Ingen. beEitigter  
Landmeß ... er:

Maßstab

NB. eine Ruthe zu 16. fuß,  
3 ruthen ist hier eine Kette“

Der größeren Deutlichkeit wegen ist hier nur die Abbildung der dritten Particular-Karte (A 19596) beigefügt. Eine Wiedergabe der Gesamtkarte, zu der der obige Text gehört, würde so stark verkleinert werden müssen, daß die Beschriftung unleserlich geworden wäre.

Die Beurteilung einer solchen Karte ist natürlich Sache eines Geographen, und

ich habe Herrn Dr. Junk vom münsterschen Institut für vergleichende Stadtgeschichtsforschung gebeten, zu den Karten einige Erläuterungen zu geben, die hier folgen:

„Ausweislich der auf den Karten angebrachten Text-Kartuschen hat der beeidigte Landmesser Sertürner im Jahre 1780 die Landesgrenze zwischen Paderborn und Rietberg aufgemessen. Da er sich dabei nach den wirklich stehenden, nummerierten Schnadsteinen (Grenzsteinen) gerichtet hat, handelt es sich nicht um eine Neufestsetzung der Grenzlinie, sondern lediglich um eine kartographische Aufnahme des bestehenden Zustandes.

Nach der Arbeit im Gelände ist dann eine Karte der Grenze entstanden, und Sertürner hat, da die Länge des Grenzverlaufes ihn zu einem Maßstab von ca. 1:23 000 zwang (die Karte wäre sonst zu unhandlich geworden), noch vier weitere Karten größeren Maßstabs (ca. 1:10 700) gezeichnet: in der einen kleinmaßstäbigen glaubte er den komplizierten Grenzverlauf nicht adäquat darstellen zu können. Von diesen vier ‚Particular-Karten‘ befinden sich die ersten drei im Staatsarchiv Münster, die vierte ist offenbar nicht erhalten. Bei der Maßstabermittlung ergibt sich auch eine Bestimmung der verwendeten Längenmaße: Von der in der Meßleiste angetragenen Größe einer (Meß-) Kette von ca. 14,08 m läßt sich auf eine Ruthe von ca. 4,69 m und einen Fuß von etwa 29,3 cm zurückrechnen.

Durch Vergleich mit den entsprechenden Blättern der preußischen Meßtischblatt-Neuaufnahme vom Ende des 19. Jahrhunderts konnte festgestellt werden, daß Sertürner alles in allem eine ordentliche Arbeit abgeliefert hat, wenn sich auch Unterschiede zwischen beiden Grenzdarstellungen ergeben. Ein Teil der Unterschiede ist mit Sicherheit auf Grenzänderungen zurückzuführen, wenn ihr Zeitpunkt auch nicht festgestellt werden konnte. Stephanie Reekers verzeichnet nur zwei Änderungen 1915 und 1962, die aber in der Meßtischblatt-Neuaufnahme noch nicht erfaßt sein können.<sup>21</sup>

Im Begleittext zu den Partikularkarten gibt Sertürner die Öffnung der Hauptwinkel an. Als solche bezeichnet er starke Richtungsänderungen der Grenze, die überwiegend von geraden Visierlinien von Schnadstein zu Schnadstein gebildet wird. Die Angaben wurden mit den gezeichneten Winkeln verglichen und ergaben in acht der 14 Fälle Abweichungen von unter 2°, viermal betrug der Fehler zwischen 3 und 41/2°, einmal ergaben sich 6° Unterschied. In einem Fall muß Sertürner mit der Angabe 197° ein Schreibfehler unterlaufen sein (Stein 26): verändert man die 9 in eine 6, vermindert sich der Fehler auf weniger als 2°.

Beim kartographischen Vergleich ergab sich eigentümlicherweise, daß die gezeichnete Version der Grenzbeschreibung in aller Regel dem wahren Grenzverlauf eher entsprach als die Winkelangaben in den Kartuschen. Eine plausible

21 Die Gebietsentwicklung der Kreise und Gemeinden Westfalens 1817-1967, Münster 1977, S. 196, 294.

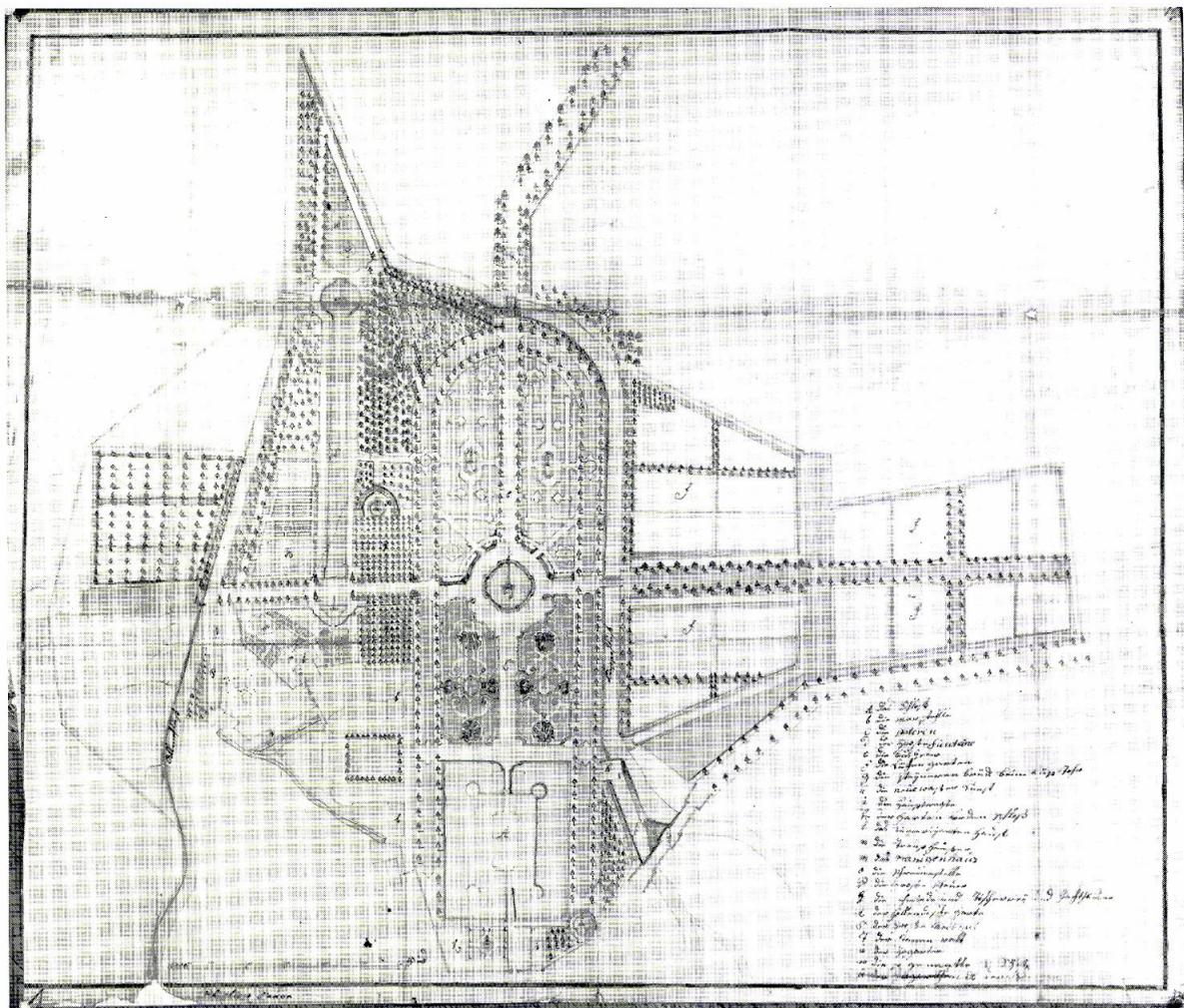


Abb. 1: Grundriß des Neuhäuser Gartens, Zeichnung von Philip Sauer  
 (Foto: Westf. Amt für Denkmalpflege, Münster)



Abb. 2: Katasterplan Gem. Neuhaus, Flur V v. 1829. Gez. v. Kataster  
und Leitenden Geometer Ziegert resp. Holzkamp. Revidiert 1830.  
(Foto: Westf. Amt für Denkmalpflege, Münster)



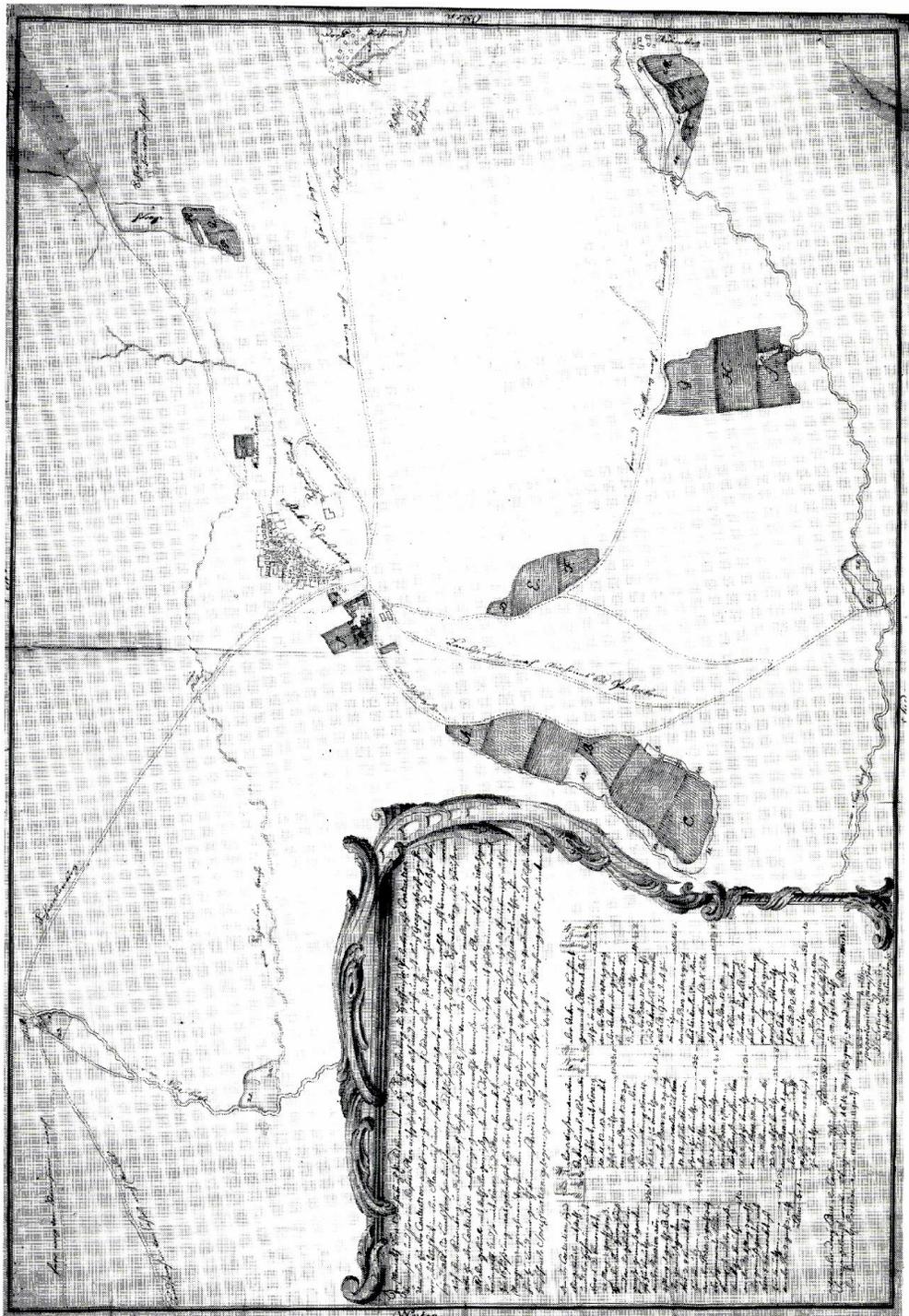


Abb. 4: Schwadenberg (Foto: Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Münster)

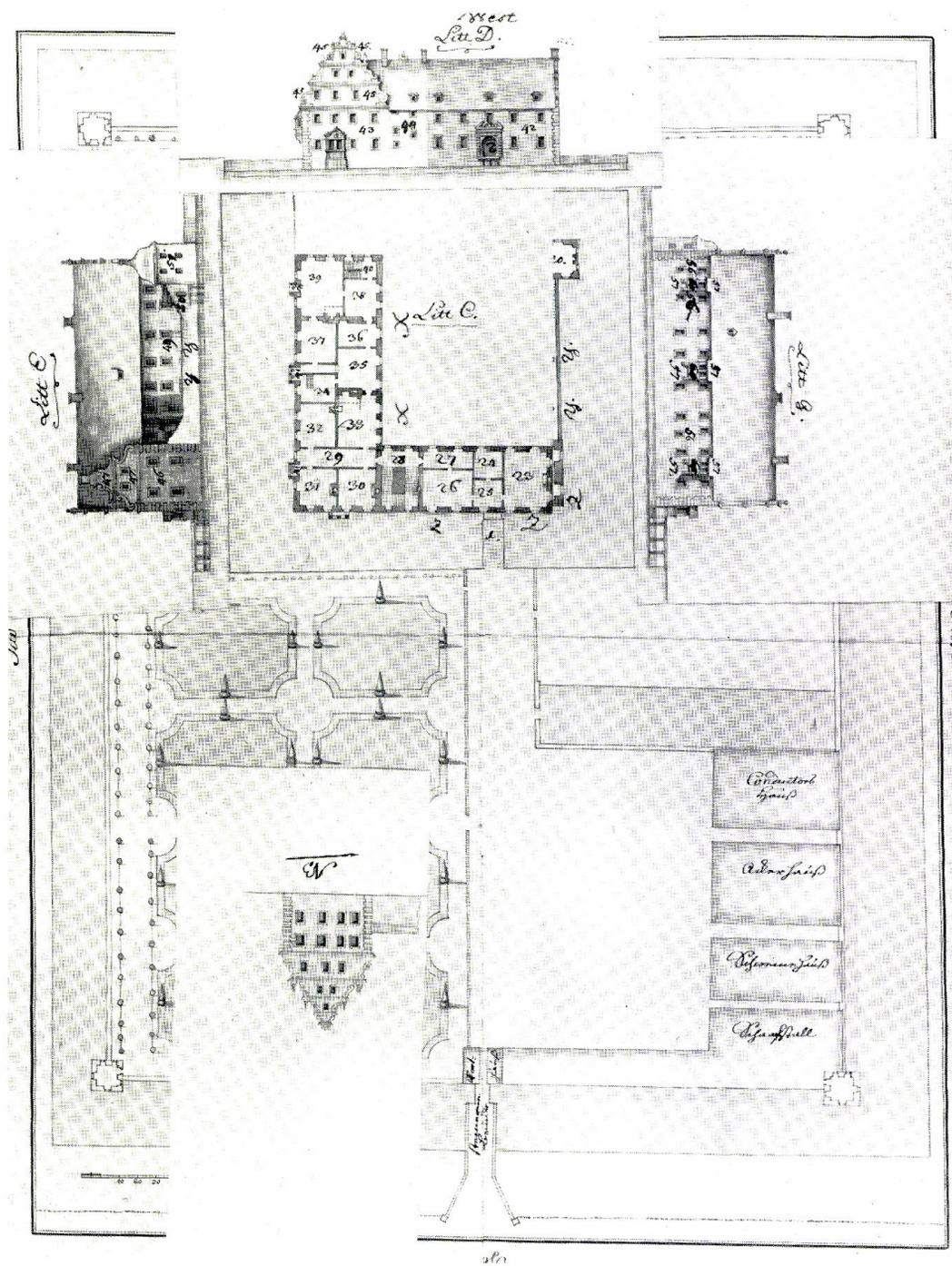


Abb. 5: Pläne von Schloß Merlshiem  
 (Foto: Westf. Amt für Denkmalpflege, Münster)

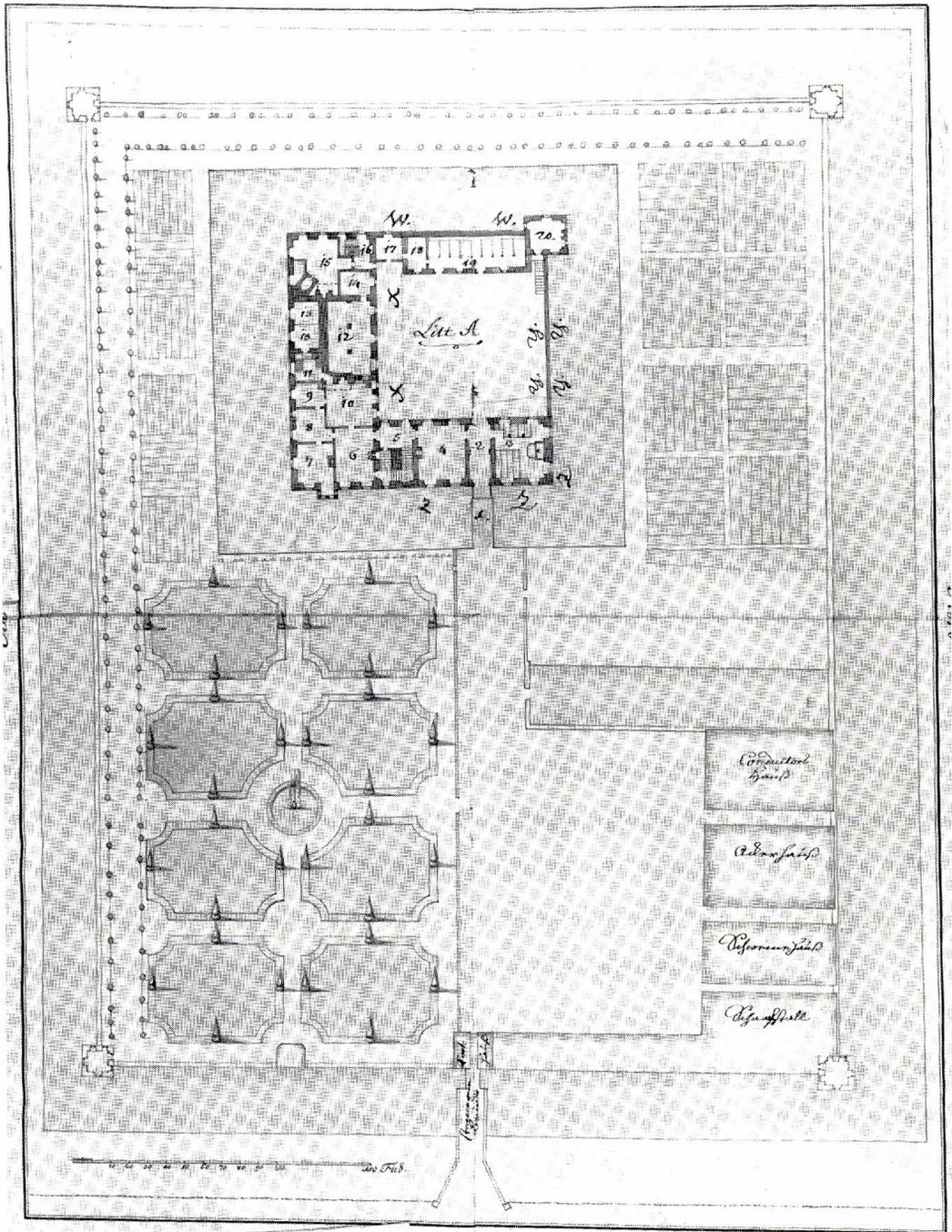


Abb. 6: Plan der Gesamtanlage von Schloß Merlsheim  
 (Foto: Westf. Amt für Denkmalpflege, Münster)





Abb. 8: Hinnenburg (Foto: Westf. Amt für Denkmalpflege, Münster)

Erklärung dafür habe ich (noch) nicht, denn eigentlich sollte man ja erwarten, daß die Karten nach den Winkelmessungen, deren Werte notiert wurden, gezeichnet worden sind. Selbst der nördlichste Teil der Grenze, für den die (4.) Partikularkarte nicht erhalten ist (?) und der einen besonders komplizierten, sich windenden Verlauf hat, ist bis auf einen kleinen Fehler in der Längenmessung exakt aufgenommen. Beim Zeichnen der 3. Partikularkarte ist offenbar ein Winkel zunächst falsch angetragen worden. Die Beschreibung enthält noch die falsche Angabe (Öffnung nach der paderbornischen Seite), die Karte ist durch Herausschneiden eines Keils und Einsetzen eines neuen Stücks Papier korrigiert worden, auf dem die Grenze nun korrekt (Öffnung des Hauptwinkels 47 nach der rietbergischen Seite) gezeichnet ist.

Weniger sorgfältig oder geschickt war Sertürner offenbar bei der Aufnahme von krummen Linien. Dies zeigt sich besonders deutlich an einem Stück der Grenze, die einem Wasserlauf (dem Schwarzen Graben) folgt. Hier ist wie bei der Darstellung anderer Bäche, etwa der Ems, eine starke Verzerrung festzustellen. Das Bild der Karte läßt jedoch erwarten, daß Sertürner hier keine groben Vermessungsfehler begangen, sondern die Wasserläufe nach Augenmaß eingetragen hat. Ähnliches gilt für die Lage der (als Orientierungspunkte) in die Karte aufgenommenen Kirchen (Mastholte, Kaunitz). Solange sich die beiden beteiligten Parteien darüber einig waren, daß der Schwarze Graben die Grenze markierte, konnte eine in diesem Punkt vermessungstechnisch fehlerhafte Karte nicht zu Streitigkeiten führen.

Eine Überprüfung des Landschaftsbildes der Sertürner-Aufnahmen ist ohne weitergehende Forschung nicht möglich. Der Zustand der Landschaft hat sich – vor allem durch die Aufteilung der Gemeinheitsflächen (1780 noch weitgehend Heide) – so stark verändert, daß ein direkter Vergleich mit der Meßtischblatt-Neuaufnahme nicht möglich ist.

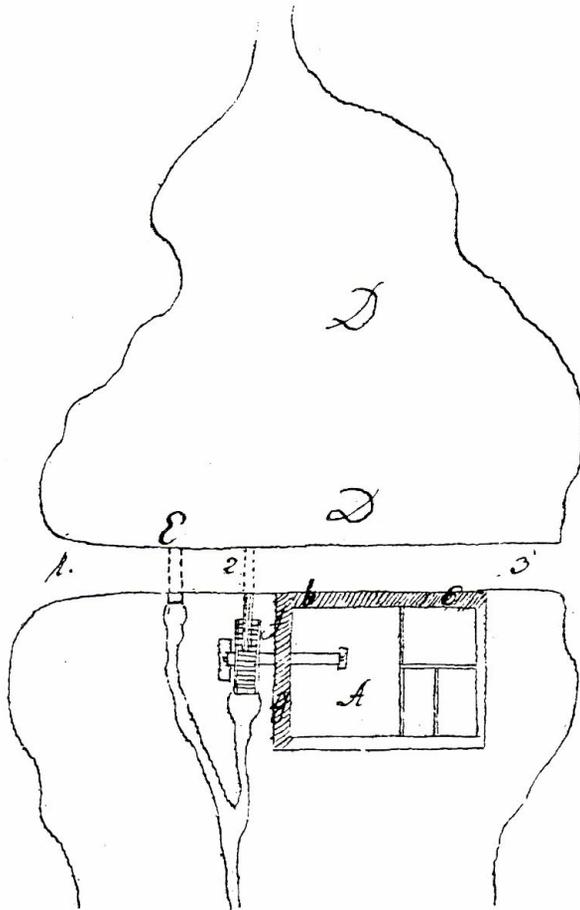
Heinz-K. Junk“

Wie man sieht, ist es für einen heutigen Geographen nicht ganz einfach, den Methoden eines Landmessers von 1770 zu folgen. Aber unser kurzer Blick auf die Leistung Sertürners läßt uns doch erkennen, daß diese wissenschaftliche Darstellung auch dem Laien in der Kartographie Freude bereiten kann durch die Feinheit der Zeichnung und die Lebendigkeit in Farbe und Darstellung.

War auch der Reiß der rietbergischen Grenze die größte und wichtigste Aufgabe, so kamen neben anderen Grenzkarten auch ganz andere Objekte in seine Hände, von denen hier nur der Reiß des Geländes um Schwalenberg stehen kann (Abbildung 4).

Die Bezeichnung „Ingenieur“, mit der er meist benannt wurde, weist in erster Linie auf seine Tätigkeit als Wasser- und Mühlenbauer hin.

Wie Münzen, Salz und Bergwerke hatte auch das Mühlenwesen eine besondere Stellung sowohl in der Bewirtschaftung als auch in der Rechtsprechung. Es gab Hunderte von Mühlen jeder Art, die alle abhängig waren vom Verlauf der Flüsse



Horizont des Wassers in Linie DD. um 1 Fuß höher  
 liegt. damit eine Bewegung von der Fließschleuse zum  
 Tisch d. E. leicht abzuwehren in Betracht ist. ferner  
 bei der gleichen Überflutung <sup>die Mühle</sup> in sichere und guten  
 Stand bleiben.

Skizze der Papiermühle in Stukenbrock.

Hertner's!

und Bäche und deren Regulierung durch Wehre, Stau- und Teichanlagen. Nicht nur ihre wirtschaftliche Bedeutung für die Erzeugung von Mehl, Schrot, Öl für die Ernährung, auch als Regulatoren für die Energie bedurften sie ständiger Pflege, Beobachtung und Reparaturen durch Spezialisten. Sertürner war solch ein Spezialist für das Mühlenwesen. Es gibt kaum eine herrschaftliche Mühle in paderbornischen Landen, der er nicht beratend und beaufsichtigend seine Aufmerksamkeit zugewendet hätte, gar nicht zu reden von den Mühlen der Bauern und adeligen Güter. Es folgt hier nur ein Beispiel einer schnell angefertigten Skizze über einen Blitzschaden an der fürstlichen Papiermühle in Stukenbrock<sup>22</sup>, an der in der Nacht ein Gewitter den Damm des Mühlenteiches zerstört hatte.

Wir haben vorhin gefragt, auf welche Weise es dem auf Arbeitssuche nach Paderborn verschlagenen Österreicher wohl gelungen sein könnte, bis in das Vorzimmer des Bischofs einzudringen. Vielleicht hat das mit den Mühlen zu tun.

Sertürner heiratete, als er 1769 Maria Theresia Brockmann in Verne ehelichte, in eine soziale Schicht besonderer Art ein. Überprüft man die Ahnentafel der jungen Frau, so entdeckt man, daß sie von Vater- und von Mutterseite aus Müllerfamilien stammte. Ihr Vater Johann Jodocus Brockmann starb im Jahre 1751 vor der Geburt des letzten Kindes; das Kirchenbuch gibt zwar sein Todesdatum bei der Taufe des Kindes an, aber sonst keine Erklärung über seinen plötzlichen Tod in sehr jungen Jahren. Die Forschungen über seine Lebensdaten sind deshalb noch nicht zu sicheren Ergebnissen gelangt, weil es im Hochstift zahlreiche Müllerfamilien des Namens Brockmann gibt, in der Marktkirchengemeinde in Paderborn, in Steinheim, in Nieheim, in Driburg. In Alhausen, wo Sertürner eine Feldscheune zu bauen hatte, kehrt der Name Brockmann längere Zeit als der des Mühlenpächters wieder.<sup>23</sup>

Die Mutter von Maria Theresia Brockmann hieß Anna Maria Tüllmann, sie und ihr Bruder, der Pfarrer Johannes Franciscus Tüllmann, der sie in Verne getraut hat, waren in Bigge zu Hause, wo die Familie seit mehreren Generationen als Mühlenpächter nachzuweisen ist.<sup>24</sup> In den „Beiträgen zur westfälischen Familienforschung“ hat der Lehrer Joseph Rütber einen großen Aufsatz über die alten Familien in Bigge und Olsberg veröffentlicht, in denen man dieses nachlesen kann.

22 STAM. Fstm. Pad. Geh. Kanzlei VII, 219.

23 Die Forschungen über die Familie des Namens Brockmann im Hochstift Paderborn wurden gleichzeitig und parallel von Herrn Wilhelm *Honselmann* in Paderborn und der Verfasserin durchgeführt; die entscheidenden Funde über die Herkunft des Küsters Johann Jodocus Brockmann und seinen unregelmäßigen Lebenslauf, sowie seine Ahnen in der Stadt Paderborn sind *Honselmann* zu danken. Ferner: Beiträge zur westf. Familien-Forschung Bd. 25/26 (1967/68), S. 113-157; Josef *Rütber*: Die alten Olsberger Familien und Höfe nach Schatzregistern v. 1427-1828. Ferner: Albert K. *Hömberg*: Geschichtliche Nachrichten über Adelssitze u. Rittergüter im Hzt. Westfalen und ihre Besitzer. Heft 5, Kr. Brilon II. Münster 1972. Ferner: v. *Spießensche* Sammlung, STAM.: Fam. v. Siegen u. a. Vgl. die Ahnentafel am Schluß des Aufsatzes, S. 291.

24 STAM. Fstm. Pad. Akten. Geh. Kanzlei Nr. 105.

Nicht erst seit Hermann Mitgaus Forschungen über die „Heiratskreise“ hat man die Bedeutung der schichtenspezifischen Eheschließungen für die soziale Gliederung innerhalb des Familiengefüges aller gesellschaftlichen Gruppen erkannt und aus diesen Erkenntnissen manche Beziehungen besser aufzuschlüsseln gelernt.

Wie kam der Mühleningenieur Joseph Simon Sertürner nach Westfalen und wie zur Ehe mit der Enkelin zweier Müllerfamilien? Liegt da vielleicht ein Hinweis zur Lösung auch der Frage, warum er nicht zum Hofkammerrat und Landbaumeister aufsteigen konnte?

J. S. Sertürner hatte bei der Armee die Landmesserei und die Ingenieurie erlernt – für diese Fächer konnte man nur bei der Armee ausgebildet werden –; wir erinnern uns, daß auch Schlaun bei einem Regiment in Halle die ersten Schritte in dieses Gebiet getan haben soll. Sertürner bezeugt aber außerdem, daß er Architektur studiert hat.

Die Gelegenheit zu dieser Bemerkung bot ihm ein Baugutachten für den Bischof über Schloß Merlsheim bei Nieheim (Kreis Höxter). Der letzte Lehnsträger der Familie v. Ketteler in Merlsheim war als Domherr von Hildesheim gestorben, so fiel das Lehen an den Landesherrn zurück.

Um sich über die Möglichkeiten einer weiteren Verwendung des schönen Schlosses zu vergewissern, beauftragte dieser Sertürner mit der Überprüfung der Bausubstanz des Schlosses. Wir verdanken diesem Auftrag eine der schönsten Arbeiten, die Sertürner uns hinterlassen hat, den Plan und Aufriß des Schlosses Merlsheim von 1782, der im Staatsarchiv Münster bei den Akten der Geheimen Kanzlei liegt.<sup>25</sup>

Der Aufbau von einem Stockwerk zum anderen wird durch aufklappbare Bauteile, die an den Rändern angeklebt sind, sichtbar gemacht.

In einem Gang durch die Räume des Schlosses geleitet der Architekt einen imaginären Besucher nicht nur durch das Haus, sondern auch durch die Baugeschichte, nämlich durch die verschiedenen Phasen der Bauentwicklung, die in verschiedenfarbigen Zeichnungen der Altersklasse dargestellt wird. Dabei beruft er sich des öfteren auf das „was wir beim Studium der Architektur gelernt haben“, und zitiert Vitruv und andere Literatur, auch ein Lexikon der Baukunst.

Seine Untersuchung führt ihn zu Erkenntnissen über das Alter der Bauteile und die frühere Gestalt des Baues. An den Steinlagen erkennt er, welche Bauteile noch aus gotischer Zeit stammen, und die Fragen der Hygiene in verschiedenen Entwicklungsphasen der „Priveter“ vom einfachen Erker über dem Schloßgraben bis zum heimlichen Gemach mit Wasserspülung können ihm Anhaltspunkte für die Zeit des Baues geben.

Das Gutachten über Merlsheim liegt in mehreren Niederschriften von Sertür-

25 STAM. Fstm. Pad. Akten Geh. Kanzlei Nr. 105 (vgl. den Anhang zu diesem Aufsatz).

ners Hand vor, von ihm datiert und unterschrieben, von denen einige wohl nur als Entwürfe und Nachträge zu werten sind.

Was verstand man eigentlich am Ende des 18. Jahrhunderts unter der Berufsbezeichnung „Architekt“? Wo und wie studierte man „Architektur“ (womit hier nicht nur die technische Seite der faktischen Bautätigkeit angesprochen werden soll, deren mathematische, landmesserische und statische Grundkenntnisse man bei der Armee und bei einer ordentlichen Handwerkerlehre als Maurer erwerben und einüben konnte)? Durften sich die wandernden Maurergesellen mit dieser Vorbildung Architekten nennen? Oder setzte diese Berufsbezeichnung voraus, daß man eine Lateinschule besucht hatte, da die Lektüre der Werke großer Architekten die Kenntnis des Lateinischen, des Italienischen, des Französischen voraussetzte? Eine Umfrage des bischöflichen Ordinariats in Graz bei den Klosterschulen der Steiermark hat keinerlei Anhaltspunkte dafür ergeben, daß Sertürner eine solche Schule besucht hätte.<sup>26</sup>

In Wien wurde 1692 eine Akademie der bildenden Künste errichtet, die zwar mit Unterbrechungen bestand, von der aber immerhin seit 1726-1739 Schülerlisten existieren, in denen zwar Sertürner nicht vorkommt, wohl aber der Name des Bruders von Franz Christoph Nagel, dem „Vorgänger“ von Sertürner, Joseph Anton Nagel aus Rietberg, der bei einem Wettbewerb der Akademie für den Entwurf eines freistehenden Brunnens im Jahre 1749 den ersten Preis bekam. Er wurde später Hofmathematiker in Wien und schuf einen berühmten Plan der Stadt.

Es gab auch eine technische Militär-Akademie, die auf Vorschlag des Prinzen Eugen 1717 errichtet, aber später nach Znaim verlegt wurde.

Nach einer mündlichen Überlieferung sollen Spuren auf eine Herkunft der Familie nach Mähren führen. Es wurden deshalb lange, eingehende Studien der Regimentslisten mährischer Regimenter im Heeresarchiv in Wien vorgenommen – nicht ein einziges Mal fand sich der Familienname Sertünner/Sertürner. Auf Sertürners eigene Angabe hin, er sei aus der Untersteiermark gebürtig, wurden auch die Kirchenbücher, die z. T. im Staatsarchiv in Ljubljana/Laibach liegen, dort und in Marburg a. d. Drau von geübten Genealogen überprüft – es fand sich kein einziger Hinweis auf eine dort ansässige Familie dieses Namens. Es bleibt dabei zu bedenken, daß die Untersteiermark, also das Gebiet zwischen Drau und Save, zum Bereich der Militärgrenze gehört, wo man mit neu angesiedelten Bewohnern und auch ständig wechselnden Truppenteilen zu rechnen hat. Es ist sehr wohl denkbar, daß einem Ehepaar aus dieser Schicht an einem Ort ein Kind geboren wurde, den die Eltern bald wieder verließen und wo auch Paten aus der Verwandtschaft gleichen Namens nicht zur Verfügung standen. Auch in Kirchenbüchern, Schülerlisten oder ähnlichen Verzeichnissen

26 Frdl. Mitteilung des Bibliothekars im Stift Seckau gelegentlich eines Besuches der Verf.

des Bereiches der Landeshauptstadt Graz für die Steiermark ließ sich der Name nicht aufspüren.<sup>27</sup>

Gäbe es nicht unzählige eigenhändige Unterschriften von Sertünner/Sertürner und seinen Angehörigen, so wäre man versucht, diese Namensform für einen verderbten oder mißverstandenen oder aus fremdem Idiom übersetzten Namen zu halten. Die Berühmtheit des Sohnes wegen seiner Entdeckung des Morphiums hat dazu geführt, daß manche Straße nach Sertürner benannt wurde – aber in Österreich war nicht nur diese für die ganze Menschheit bedeutende und wohlthätige wissenschaftliche Leistung, sondern auch der Name ganz unbekannt.

Dennoch kann es keinen Zweifel über die Herkunft von Joseph Simon Sertürner aus österreichischen Gebieten geben. Man braucht nur die Texte seiner amtlichen Berichte, seiner Gutachten oder seiner Rechnungen auf die Rechtschreibung, die Dialektfärbung und den Wortschatz hin aufmerksam zu lesen, so hat man sofort die Diktion und die Sprachmelodie alpenländischer Bewohner im Ohr.

Abweichungen in der Rechtschreibung spielen dabei keine Rolle, es gab am Ende des 18. Jahrhunderts keine vorgeschriebene deutsche Rechtschreibung, man schrieb, was man hörte, klanggerecht hin – also „ihrt“ für „irrt“ (in der Rechnung vom Bau der Peckelsheimer Straße) „volgarder reparationsrechnung“ für „folgender Reparationsrechnung“, „melten“ anstatt „melden“ und „bekomme annog“ für „bekomme noch“.

Auch die Wortformen und die Wortwahl wechseln je nach dem Dialekt, und Fremdwörter werden angeglichen: Sertünner schreibt „Passageure“ für „Passagiere“, „Sousterrain“ anstatt „Souterrain“, „Semetrie“ für „Symmetrie“.

Aber diese Abweichungen in der Wortwahl oder der Rechtschreibung können als nebensächlich angesehen werden, wenn man das künstlerische Formbewußtsein und die Vertrautheit mit der Geschichte der Bauformen und Bautechniken erkennt, die sich in Sertürners Niederschrift aussprechen.

Es ist selbstverständlich, daß er jedes Bauteil auf seine Festigkeit und Haltbarkeit hin untersucht und auf seine Zweckmäßigkeit für den derzeitigen Gebrauch.

Er stellt sich aber auch vor Augen, wie das Bauwerk in früheren Zeiten erdacht gewesen sein könnte, indem er jede Mauer, jede Treppe auf ihr Alter hin untersucht, um sich vorzustellen, wie der Bau in gotischer Zeit als Ganzes angelegt gewesen sein könnte und wozu die vorgefundenen Einrichtungen gedient haben. Er sieht, daß in dem älteren langen Flügel die Fenster von ungleicher Größe sind, „welches bey der vor 500 Jahren schon verbesserten gotischen Bauart

27 Im steirischen Landesarchiv in Graz sowie in der von Frau Dr. Mandl geleiteten dort befindlichen Forschungsstelle der genealogischen Gesellschaft „Adler“ in Wien, ebenso wie im Stadtarchiv Graz, wo sich Dr. Maraschek der Sache freundlich annahm, waren alle Anfragen und Nachforschungen vergeblich. Außer ihnen habe ich auch den österreichischen Archivaren und Genealogen für freundliche Hilfe zu danken.

so genau nicht beachtet wurde“, und er registriert die Unterschiede der Steinhauer-Arbeit an den verschiedenen Giebeln der Abbildungen D und B, die nach gotischer Bauart geschaffen sind, entgegen dem Giebel und Frontispicium an der Capellen-Seite und am Portal des Fahrtores, die nach moderner „toscanischer Bauart“ entworfen sind, „welche der neuere römische Baumeister Paroci Viniola eingeführt hat“. Am gotischen Bau erkennt er die „Priveter“ und Kragsteine als „ein wahres Altertum“, das seit 300 Jahren aus dem Gebrauch gekommen ist, so daß am neueren Bau solche „Anhänge“ nicht mehr zu finden sind.

An der Westseite des Pferdestalles entdeckt er Schießlöcher; er bringt sie in Verbindung mit der alten Treppe im sogenannten „Verwalters-Turm“, der überhaupt nur zu Verteidigungszwecken angelegt ist und der zu den beiden Wohnflügeln keinerlei „Semetrie“ hat. So erscheint ihm in dem modernen Baubereich der alte Turm als „ein Monstrum“, als ein Steinklotz, zu dem die ursprüngliche Verbindungsmauer in der Mitte abgebrochen ist. Er stellt sich den Verlauf der ehemaligen, heute abgetragenen Mauern vor, die früher einen abgeschlossenen Hofplatz gebildet haben.

Es ist hier nicht der Ort, auf diese Vorstellungen vom alten Bestand des Schlosses einzugehen, das in früheren Zeiten die Bezeichnung „Burg“ verdient hätte. Sertürner wendet auf sie die bei seinem Studium erlernten Begriffe und Vokabeln an und erinnert sich an Zitate alter Schriftsteller.

In einem hier nicht abgedruckten Nachtrag zu der Baubeschreibung nennt er den alten Turm einen „Steinglotz“, der „so ungeremet dastehet, als wenn man eine höltzerne Brüllen zum Bücher lesen auf die Naßen stecken wolte“.<sup>28</sup> „Aus vorgemeldetem Thurme und der mit dem Graben parallel laufenden mauer ist zu probihren und zu beweisen, daß das alte Hauß vor Erfindung der schweren Geschütze schon gestanden hat, wie lang bis dahin seyn mag, wird in des Hübners Lexicon zu sehen sein.“<sup>29</sup>

Als ein moderner, mit den Forderungen der Hygiene vertrauter Baumeister erweist sich Sertünner in seinen Betrachtungen über die „Priveter“: „Es zeigen die drei Kragsteine Priveter in der oberen Etage des Wohnhauses ein weites Alterthum an. Bei dieser Gelegenheit erinnere ich mich in vormalis beim studium der Architectur die Geschichte gelesen zu haben. Da der berühmte Baumeister Corgus<sup>30</sup> wider die Kragstein Priveter geschrieben, daß diese in einem Gebau

28 „... einen Steinklotz, der so ungeremet dastehet, als wenn man eine hölzerne Brille zum Bücherlesen auf die Nase stecken wollte“.

29 Hübners Lexicon: Reales Staats-, Zeitungs- und Conversations-Lexikon, darinnen so wohl die Religionen und geistlichen Orden, die Reiche und Staaten, Meere, Seen... zu sonderbarem Nutzen klar und deutlich beschrieben werden. (5. Aufl. 1711) v. Herrn Johann Hübners, Rector. Fstl. Gymnasium in Merseburg. (1760 Rector z. St. Johannis in Hamburg). Verl. Joh. Friedr. Gleditsch u. Sohn, Buchhändler in Leipzig...

30 Ein Autor des Namens Corgus, wie Sertünner mehrere Male ganz deutlich schreibt, konnte nicht ermittelt werden.

mehresten theils nur zum „Pardicularen gebrauch“ anzubringen und in einem Haus nicht für allgemein anzubringen sind, daß dies [in] einem Hauß von wegen den Urin ohne schaden nicht seyn können. Solche Priveter hat Corgus um noch 6 Hauptursachen verworfen. Gedachter Corgus hat ein gotischer Anhänger zugeschrieben, und verstendiget, daß diese Priveter so und so angebracht werden müßten, so würden diese einen Gebau nicht schaden. und zu deme wären diese kleine Ausbaungen nicht bloß für den Lauf der Natur von dem Vater der löblichen Baukunst, den Vitruvio<sup>31</sup>, angegeben weilen ein solcher kleiner Aufbau bey den Anfall der Feinde zu großen Vortheil dienete, da man aus diesen das Hauß rechts und links mit leichten schuß Gewehren deventiren könte“... Nach weiteren Betrachtungen über die Möglichkeit, von dort aus zu schießen, fährt er fort: „Weil in denen Zeiten das Papier noch nicht erfunden und man von den Geometrischen griffen bey der Baukunst noch nicht gewußt hat, so haben die Baumeister ihre Mauern überflüssig dick angeleget. Wan sie also eine mauer nach ihrem Vorhaben hoch genug aufgeföhret, so haben sie abgesetzt. Sie haben mehristen theils nach der loth schnur, das ist Perpendicular, ihre mauerarbeit verrichtet. Von den anlauff mauren wußten sie nichts. Diese letztgenannte hat Parozo Vignola<sup>32</sup> mit seiner Archidectur eingeföhret, wie ich von solchen etwas weniges im vorersten Bericht gemeldet habe.“

Mag auch dem Leser des 20. Jahrhunderts die Urwüchsigkeit der dennoch taktvollen Schilderung des Baues von Merlsheim für den Landesherrn skurril erscheinen – eine Erkenntnis ist ihr auf jeden Fall zu entnehmen: Joseph Simon Sertürner war kein einfacher Handwerker, sondern man darf ihm wohl glauben, daß er aus einem ordentlichen Studium der Architektur weitreichende Kenntnisse und Einsichten auf diesem Gebiet erworben hat. In den Adelsarchiven des Hochstifts Paderborn liegen ganz sicher noch ungehobene Schätze an Plänen, Zeichnungen, Gutachten, die diese Vermutung zu festigen vermögen.

Die Frage, weshalb er nicht als Nachfolger des Hofkammerrats Franz Christoph Nagel in dessen Planstelle eingewiesen wurde, obschon er genau dessen Arbeitsbereich übernahm und noch etliche Objekte darüber hinaus bearbeitete, kann wohl nur unter Beachtung sozialer Umstände beantwortet werden. Sertürner besaß keinen akademischen Grad, war vielleicht nicht einmal Offizier gewesen, aber hat sicher eine der Militärakademien besucht, deren Schülerlisten nur lückenhaft überliefert sind, und führte so die Bezeichnung „Ingenieur“ wohl

31 Vitruvius Pollio, Schriftsteller u. Kriegsbaumeister unter Caesar u. Augustus. 10 Bücher „de architectura“ über griech. u. röm. Technik, Staats- u. Privatbauten, auch Mechanik, Wasserwerke, Sonnenuhren, Maschinen.

32 Parozo Vignola = Giacomo Barozzi gen. Vignola, geb. 1507, päpstlicher Baumeister unter Julius III., baute für den Jesuitenorden die Kirche Il Gesù in Rom, für den Kardinal Farnese Schloß Caprarola bei Rom; nach Michelangelos Tod 1564 Architekt von St. Peter in Rom, † 7. Juli 1573 in Rom.

zu Recht. Nicht erst seit den Forschungen Hermann Mitgaus<sup>33</sup>, der den Begriff der „Heiratskreise“ in dem Bereich der Genealogie zur Diskussion stellte, weiß man, daß bei Eheschließungen ständische Gesichtspunkte und die soziale Herkunft der Ehebewerber eine entscheidende Rolle spielten.

Daß Sertünner als ein Mühlen-Ingenieur nicht der sozialen Schicht angehörte, aus der die Hofräte und Hofkammerräte sich rekrutierten, dürfen wir annehmen, und als ein zugewanderter Fremdling entstammte er nicht dem Kreis der guten und angesehenen Familien des gehobenen Bürgertums mit solidem Grundbesitz in den Städten und auf dem Lande, die ihre Söhne den heimatlichen Dom- und Klosterschulen oder den Jesuiten zur Erziehung anvertrauten und später Verwandte und Schulkameraden in einflußreichen Stellungen im Lande zu nennen wußten. Als Mühlen- und Wasserbau-Ingenieur hatte er aber sicher Kontakte zu der im Aufsteigen begriffenen Schicht der Mühlenpächter, der Rentmeister, der Gutsverwalter, denen die Betreuung der adligen Gutsvermögen, die Bewirtschaftung und Koordinierung des Grundbesitzes und die technische Durchführung der Kassen- und Rechnungsgeschäfte der Grundherren anvertraut war. Aus dieser Schicht – speziell im Bereich der Mühlenwirtschaft – stammte Sertürners spätere Frau Maria Theresia Brockmann.

Ihre Ahnentafel<sup>34</sup> weist über mindestens vier Generationen keinen Namen auf, der nicht in Westfalen im Hochstift Paderborn beheimatet wäre und zeigt eindeutig auf Herkunft aus Müllerfamilien von beiden Eltern her.

Ihr schon mit 31 Jahren verstorbener Vater Johannes Jodocus Brockmann war ein Müllerssohn aus Paderborn, wo seine Bürgeraufnahme unter dem 19. Dezember 1744 verzeichnet steht. Daß er selbst kein Müller mehr war, mag seinen Grund darin haben, daß er seinen Vater, der als Müller in Paderborn bereits mit 44 Jahren starb, früh verlor und die Mühle durch eine zweite Heirat der Großmutter Gertrud Rempen mit Jodocus Voghts aus Oeynhausen in die Hand des Stiefvaters kam, der die Witwe bereits ein halbes Jahr nach dem Tode des aus Etteln stammenden Müllers Henricus Brockmann heiratete und fast gleichzeitig in Paderborn das Bürgerrecht erwarb, als der Sohn erst 11 Jahre alt war.

Damit mag es zusammenhängen, daß Maria Theresias Vater Johan Jodocus Brockmann, der 1720 in Paderborn geboren war und dort 1744 das Bürgerrecht erwarb, nicht wieder Müller wurde, sondern als Lehrer und Küster in Boke lebte und dort 1744 Anna Maria Tüllmann, die Schwester des Pastors Johann Franz

33 Hermann *Mitgau*: Soziale Inzucht, in: Archiv f. Sippenforschung (1933) Bd. X, S. 373-380. Ferner: ders.: Geschlossene Heiratskreise sozialer Inzucht, in: Deutsches Patriziat 1430-1740. Büdinger Vorträge 1965. Limburg/Lahn 1968. Ferner zu diesem Fragenkomplex: Clemens *Steinbicker*: Das Beamtentum in den geistlichen Fürstentümern Nordwestdeutschlands im Zeitraum von 1430-1740. In: Beamtentum und Pfarrerstand 1400-1800. Büdinger Vorträge 1967. 1972, Helmut *Croon*: Die wirtschaftlichen Führungsschichten im Rheinland und in Westfalen 1790-1850. In: Führungskräfte der Wirtschaft. 1350-1850 Teil I. Büdinger Vorträge 1968-69. 1973.

34 S. Anlage: Ahnen der Maria Theresia Brockmann.

Tüllmann in Verne, heiratete. Nach nur zweijähriger Ehe starb er 1751 in Boke, kurz vor der Geburt seiner zweiten Tochter Catharina Elisabeth. Seine Witwe heiratete 1753 in zweiter Ehe den Notar Philipp Henrich Potenten aus Salzkotten.

Während die Brockmanns in Paderborn sich durch ihre Ehen mit dem städtischen Handwerk verbanden – die Rempen waren Metzger, und Johann Anton Brockmann heiratete die Metzgerstochter Angela Maria Baden – waren die Tüllmanns durch mehrere Generationen Mühlenpächter in der Gemeinde Bigge beim Hause Schellenstein. Auf der Bigger Mühle sind sie bis ins 16. Jahrhundert nachzuweisen.<sup>35</sup> Die Heirat des Müllers Wilhelm Tüllmann mit Magdalena Siegen aus Antfeld verband sie mit den Grundherren des Biggebereichs und trug ihnen manche Patenschaft aus den Kreisen der Rentmeister und gehobenen Grundbesitzerfamilien des oberen Sauerlandes ein. Vielleicht ging der eine oder andere Auftrag auf adligen Häusern des Paderborner Landes an den Landmesser und Architekten Joseph Simon Sertürner auf solche verwandtschaftlichen Verbindungen mit den v. Padberg, v. Wrede, v. Siegen zurück, die durch zahlreiche Patenschaften belegt sind.<sup>36</sup>

Es fällt aber auf, daß unter den Paten Sertürnerscher Kinder kein einziger Name vorkommt, aus dem sich die Herkunft des Vaters erschließen ließe. Das erhärtet unsere Vermutung, daß es sich wirklich um einen zugewanderten Fremdling aus den habsburgischen Landen gehandelt haben könne.

Der Bischof Wilhelm Anton v. d. Asseburg, der ihn in seine Dienste nahm, stammte von dem Schloß Hinnenburg bei Brakel. Von diesem Schloß hat Sertürner zwei lavierte Federzeichnungen angefertigt, die Theodor Rensing 1937 zum Ausgangspunkt seiner Vermutungen über den Baumeister von Ottobeuren gedient haben. Die Abbildungen sind im Besitz des Westfälischen Amts für Denkmalpflege in Münster, die Originale werden im Hinnenburger Archiv, aber z. Zt. nicht greifbar, aufbewahrt. Beide Blätter sind mit Widmungen an das Haus Asseburg in Kartuschen versehen und von Sertürner signiert, eins trägt noch einen französischen Vers:

„C'est d'Art et de Nature un surprenant melange  
 Que par Metamorphose de jour en jour se change.“  
 Welch überraschendes Gemisch aus Natur und Kunst  
 in täglich neu sich wandelnder Gestalt!

Sie zeigen offenbar das Schloß in seinem vorigen Zustand und nach einem geplanten Umbau.

35 S. den Aufsatz von Rüther, Anm. 23 u. Hömberg.

36 S. Tafel Fam. Tüllmann. Übrigens bestand i. J. 1799 Nov. 11 die Witwe Sertürner vor Gericht auf dem ihr zustehenden Erbe ihres Oheims, des Pastors Tüllmann aus Verne, das freilich nur 47 Rtl. 2 gr. u. 2 1/2 ch betrug. [STAM. Fstm. Pad. Landesherrl. Gerichte 495, S. 2802].

Die mit dem französischen Vers bereicherte Ansicht zeigt das um große Gartenanlagen erweiterte Schloß und in der linken unteren Ecke die Gebäude des Schäferhofes. Die Kartusche trägt folgende Inschrift:

„Vue du chateau et des jardins de Hindenbourg  
changé, nouvellement bati et augmenté

par

Hermann Werner L. B. d'Assebourg.

Conseiller intime actuel

de sa Majesté Imperiale etc. etc.

Premier Ministre et Grand Maitre

de la cour de S.A.S.E. de Cologne etc.“

Ansicht von Schloß und Park der Hindenburg,  
umgebaut und erweitert

durch

Hermann Werner, Baron von Assebourg,

Wirklich Geheimer Rat

Seiner Kaiserlichen Majestät etc. etc.

Premierminister und Großmeister

am Hof Seiner Hoheit des Kurfürsten von Köln etc. etc.

Die andere Zeichnung entspricht in etwa dem Anblick, den das Schloß heute noch bietet, ohne kunstvolle Gartenanlagen; vom Schäferhof ist nur ein Teil eines Gebäudes zu sehen. Der Text der Kartusche lautet:

„Voyez de Hindenbourg quelle fût jadis l'image  
Des Murs, une Tour, Forêts, Montagne et Bochge.

Et sur ce Fondement la Providence Divine

Fixa d'une Tige Selustre la noble Origine

D'ici de Loups chers et doux comme les Agneaux

Une Arbre infinie s'étend en mille Rameaux.

Que donc les Assebourgs ce Siege toujours soit ferme,

Egale à Leur Merite, Leur Gloire soit sans Terme!“

Seht die Hindenburg, wie sie seit je ein Bild

aus Mauer, Turm, in Wäldern, Hügel und Gebüsch!

Göttliche Vorsehung erschuf auf diesem Fundament

den hohen Ursprung eines edlen Stamms,

der Wölfe zähmt und sanft wie Lämmer macht –

unendlich weit, ein Baum mit tausend Zweigen!

Ach, daß der Sitz der Assebourgs bleibt unverändert fest,

beständig, grenzenlos wie ihr Verdienst und Ruhm!

Rechts unten am Rande steht in winziger Schrift: „Invenit et delin. J. S. Sertünner Ingenieur.“

Was hat es mit diesen Zeichnungen auf sich? Rensing datiert sie etwa auf das Jahr 1765, also ein Jahr bevor Sertürner in der Kanzlei des Bischofs vorsprach und von diesem in seine Dienste genommen wurde. Hat Sertürner sich vielleicht mit der Überreichung dieser Blätter, die das Stammschloß der Grafen von der Asseburg, aus dem der Bischof stammte, bei seinem neuen Herrn eingeführt? Waren sie eine dankbare Huldigung für den Schloßherrn, seinen Bruder, für die erste Aufnahme im fremden Lande? Die Zeichnungen sind sehr eingehend und liebevoll angefertigt und sicher nicht eine schnelle Augenblicksarbeit eines vorübereilenden Wanderers, sondern sie setzen längeres Verweilen und eingehende Betrachtung des Gegenstandes voraus. Woher kannte Sertürner die Anlage des Schlosses vor der von ihm angeführten Veränderung durch Hermann Werner v. d. Asseburg? Die beiden Zeichnungen sind vielleicht nach im Schlosse vorhandenen Gemälden entstanden. Der Umbau fand 1736-46 statt. Wenn die Datierung auf 1765 stimmt, so muß Sertürner bereits geraume Zeit im Lande gewesen sein, um den Bau eingehend zu studieren.<sup>37</sup>

In seinem Arbeitsprogramm spielt immer wieder die Zehntscheuer in Alhausen eine Rolle, für deren Neubau er beim Gießer in Altenbeken die heute noch vorhandenen Wappenplatten mit den Wappen der beiden Linien Asseburg-Dreckburg und Asseburg-Hinnenburg bestellte und abholte, und für deren ordentliche Anbringung mit 8 Klammern er sorgte. Die Rechnungen im Hinnenburger Archiv für das Jahr 1778<sup>38</sup> geben minutiöses Zeugnis über diese Aktion, von der Bestellung durch einen Boten bis zu 27maligem Ausleihen eines Reitpferdes vom Konduktor des Schäferhofes, für jedes Mal wurden Gebühren genommen, insgesamt 9 Rtl. Die Wappenplatten hatten beim Factor Natorp 9 Rtl. 5 g. 3 d. gekostet.

Die in Alhausen durch Generationen ansässige Müllerfamilie hieß Brockmann, auch der Schulmeister, der zugleich die Kinder von Merlsheim unterrichtete, hieß Brockmann wie Sertürners spätere Frau. Es hat sich aber bei der Häufigkeit dieses Namens in jener Gegend bisher eine unmittelbare Verwandtschaft nicht feststellen lassen.

Vielleicht war die Alhauser Mühle die erste Anlaufstelle, wo der wandernde Mühlen-Ingenieur aus Österreich Arbeit fand und zugleich familiäre Bande in der Verwandtschaft knüpfte – die Verbindungen scheinen zum Greifen nahe zu

37 Es war durchaus nicht unüblich, sich auf diese Weise bei hochgestellten Herren einzuführen. Vgl. Schlaun-Studie I, Münster 1973, Bildteil S. 16, 17: Johann Conrad Schlaun überreichte 1719 dem neugewählten Fürstbischof Clemens August als Glückwunsch zu dessen Wahl zwei eigenhändige Ansichten von Paderborn und Neuhaus. – Sertürners Zeichnungen waren möglicherweise auch als Vorlage zu Kupferstichen gedacht.

38 Archiv Graf Bocholtz-Asseburg A 2131.

liegen, lassen sich aber noch nicht nachweisen. Noch bleiben viele Fragen offen, wann und woher Sertünner in die paderbornischen Lande eingezogen ist.

Fest steht aber, daß er mehr als drei Jahrzehnte in Neuhaus gelebt und dort auf vielseitige Weise mit seinen Kenntnissen und Fähigkeiten dem Fürstbischof gedient hat, wenn schon nicht als hochgestellter Beamter, so doch als ein zuverlässiger, genauer und fleißiger Diener in einem besonderen Fach, dessen Spur sich bis heute an vielen Orten verfolgen läßt.

Pro Memoria  
 Nebst  
 Grund und Stand-Rissen  
 sub Litt. A. B. C. D. E. F.  
 et G.  
 Das Hauß Merlsheim  
 betr.  
 Ein feyngezeichnete Risse hat  
 der Secret. Göllner obrückgenom.  
 mmmmm . p.

Staatsarchiv Münster

Fürstentum Paderborn. Akten Geb. Kanzlei Nr. 105.

Gutachten des fürstl. Landmessers

Joseph Simon Sertünner

über den baulichen Zustand des Schlosses Merlsheim.

Neuhaus, d. 3. Dez. 1781.

Pro Memoria

nebst

Grund und Stand-Rissen sub Litt. A. B. C. D. E. F. et G

Das Hauß Merlsheim betr.

Abschrift der Reinschrift.

Vermerk: Die hiezu gehörigen Risse hat d. Hr. Secret.

Göllner obrückgenommen.

P. M.

Den vom Hause Merlsheim aufgenommenen Grund- und Standriß betr.

Demnach von Meines ggsten. Herrn Hochfst. Gnaden ich den ggsten Auftrag erhalten habe; das auf dem Gute Merlsheim vorhandene Herrschaftliche Hauß pflichtmässig aufzunehmen, darüber die Grund- und Stand-Risse zu verfertigen, auch dabey/: ob das daselbst vorhandene, in zwey Flügeln bestehende Gebäude von einer Bau-Art seye, mithin man abnehmen könne, daß diese 2. Flügel in einer Reihe aufeinander folgender jahren ausgebaut, oder ob sie in einer von einander entfernten Zeit gebauet worden:/ mit Bemerkung der vorhandenen Zimmern genau zu untersuchen; so habe ich über vorged. Hauß die sub Litt. A. B. C. D. E. F. und G hiebey gebogene Grund- und StandRisse auch respective Etagen/: nachdem ich alles sorgfältig nach dem darunter befindlichen Maßstabe ausgemessen, und aufgenommen habe:/ verfertigt:

Litt. A

Ist der GrundRiß der üntersten Etage, worauff mit

- N. 1 – die höltzerne Brücke zur einfahrt bemercket ist  
 2 – ist die Einfahrt  
 3 – die Capelle  
 4 – der Saal, und  
 5 – die Entrée, worin eine bis auf den Boden gehende Sandsteinerne Treppe aufgeführt ist.  
 6 – ist das so genante Herrn- oder Speiße Zimmer.  
 7 – ist das so genante Cabinet-Zimmer, woran der kleine Ausbau  
 8 – ist ein daranstosendes Herren-Zimmer.  
 9 – ist die Bedienten Stube  
 10 – ist die Küche.  
 11 – ist die WaschKammer.

NB.

Hiebey ist zu bemerken, daß bis // hiehin das Gebäude aus zweyen Etagen bestehe, und keine Sousterrains habe.

- N. 12 } – sind 3. gewölbte Keller, worunter der mit N. 13 bezeichnete  
 13 } Keller mit einer bretternen Wand durchgeschichtet ist.  
 14 }

Pro nota. Oben vorige Num. 12. 13. 14 macht dieses gebäude 3 Etagen aus.

- N. 15 – ist das Brau- und Backhaus, worin die mit  
 16 – bezeichnete höltzerne Balckentreppe vorhanden ist.  
 17 } – sind zwey dem pferdestall angesetzte Kammern.  
 18 }  
 19 – ist der pferdestall, so mit ebenged. 2 Kammern dem backhauße angebauet ist.  
 20 – zeigt den so genannten Verwalters Thurn an.

## Litt. B.

Ist der Grundriß der mittleren Etage, so oben N. 12. 13. et 14 der unteren Etage // hergeheth.

Num. 21 – ist die so genante Spinnestube.

NB. Die übrigen Eintheilungen sind nicht besonders benennet, jedoch nebst vorig. Spinnestube nur 1 Fuß 4. Zoll hoch, wie aus dem hiebey befindlichen Profil sub Nr. 22 klärlich zu ersehen ist.

## Litt. C.

ist der Grundriß der obersten Etage und ist darin

Num. 23 der Saal oben der Capelle.

24 } sind 2 nebenZimmers an dem Saal.  
25 }

26 ist ein großes Zimmer

27 – ist der Gang

28 – ist die Entrée vor der in Num. 5 bemerkten Haupttreppe.

29 – ist der Gang zu den 4 folgenden Zimmeren,

30 }

31 } sind 4 Zimmers, worunter das mit Num. 32 gezeichnete Zimmer, das  
32 } jagdZimmer genennet wird.

33 }

Num. 34

35

36 } sind 6 Zimmers, wovon kein Nahme angegeben ist, deren  
37 } Größe aus dem Grundriß zu entnehmen ist.

38 }

39 }

40 ist ein Gang, worauf die so genante Korntreppe sub N. 16 gehet.

41 sind drey angehängte Priveter.

## Pro Mem.

Hiebey ist zu bemercken, daß die Zimmern in der ünstersten Etage wie das sub Litt. B. befindliche Profil mit T. T. andeutet, 13 Fuß 6 Zoll hoch, jene aber in der obersten Etage deren Höhe die V. V. in eben diesem profil angeben, 12 Fuß hoch sind, welches aber nicht von dem Profil der Sousterrains zu verstehen ist, indem aus diesen zweyen Etagen 3 gemacht sind.

## Litt. D.

Ist Standriß, welcher, wenn man in Osten stehet, und nach Westen hinsichet, zu betrachten, und nach den grundriß sub Litt. A. von N. 3 bis ad N. 7. sodan nach den grundriß sub Litt. C. von N. 23 bis Nr. 31 aufgenommen ist.

## Litt. E.

ist StandRiß, welcher, wenn man im Norden stehet, // und nach Süden hinsiehet, sich so repraesentiret, und nach den GrundRiß sub Litt. A. von N. 3 bis ad N. 20 aufgenommen worden. Damit man aber solchen desto genauer erkennen, und die einwendige Structur der bey dem Num. 28. in Litt. C befindlichen Haupttreppe desto klärlicher sehen könne; so ist der mit

## Litt. F.

bezeichnete StandRiß, und das darin mit Nro 52 bemerkte profil nach der in dem GrundRiß sub A et C befindlichen mit XX bezeigten Linie verfertigt, und nach diesen von Nro. 6 bis 16 von jenem aber sub B von Nro. 21 bis zu Ende, und von dem sub Litt. P. von Nro. 30 bis 40 aufgenommen worden.

## P. M.

In dießem Profil sub N. 52 ist die alte und dicke Mauer mit weiß belassen, nur durch Schatten und Licht anzudeuten, wie diese Mauer von der ünstersten Etage bis unter das Dach in gleicher Dicke ausgeführt ist. Die in diesem StandRiß an der Seite nach Westen hin sub Nro. 55 bemerkte punctirte Linie bedeutet die Breite und Höhe des in dem StandRiß // sub A mit Nr. 18 und 19 bemerketen Pferdestalls.

## Litt. G.

Ist StandRiß des gebäudes von der Seite, wenn man in Süden stehend nach Norden hinsiehet, welcher nach den GrundRissen sub Litt. A. B. et C. von Nr. 7 bis 15 und von Nro. 31 bis 39. aufgenommen ist.

## Anmerkung

Nach errichteten gegenwärtigen Grund- und StandRissen, und dabey vorgenommenen Untersuchung habe ich gefunden, daß dieses Gebäude nicht in einer Reihe von nacheinander folgenden Jahren, sondern in mehreren Jahrhunderten auf-, an- und eingebaut worden, weshalb ich dann um mehr Deutlichkeit wegen, in den Grund- so wohl als StandRissen dasjenige, was ich zum Gebäude aus Uhaltens-Zeiten rechne, mit schwarzbrauner, jenes aber, was ich für neu erachte, mit rother Farbe bemercket habe.

Meines Erachtens ist also der Flügel // von Nro 5 bis 15 und 16 in Litt. A. und von Nro. 21 in Litt. B., sodan von Nro. 28 bis 40. in Litt. C. ein uhalt gebäude; jener Flügel aber, worin die Num. von 3. bis 5. und von 23. bis 28. in Litt. A et C. befindlich sind, ein neues Gebäude, so den älteren hernächst angebaut worden, welches aus folgenden Gründen deutlicher erhellet.

1.) sind in dem älteren Gebäude, so schwarzbräunlich angemerket ist, die auswendige und Fenster-Mauern 2 Zoll dicker als jene in dem neueren röthlich bezeichneten Anbau.

2do) Ist die zwischen No. 12 und 13 in Litt. A. annoch vorfindliche und aufgeführte dicke Mauer ein Überbleibsel der alten Mauer, wovon um mehreren Raum zu erhalten zwischen Nro. 11 et 12 etwas weggebrochen, so wie auch die in den vacuis 9. 10. 8. 6. 7 befindliche hölzerne Wände um deswillen hingesezt sein werden.

3tio. Ist bey dem Küchen Schornstein ganz deutlich zu ersehen, daß zwischen Nro. 10 und 12 die neue Mauer der älteren angesetzt worden.

4to Scheinet zwar die in der Entrée sub No. 5to aufgeführte Treppe neu angelegt zu seyn, es muß aber daselbst auch schon in älteren Zeiten eine Treppe gewesen seyn, weil die 6

Fuß breite Mauer, worauf die Treppe ruhet, nach der uhralten Bauarth ist, auch NB. das über die Treppe vorfindlich Gewölbe nicht von Anfang des Baues allda gewesen seyn muß, in dem noch würcklich in der obersten Etage ein Balke im Gewölbe anzutreffen, der zugemauert ist.

Wobey noch zu bemerken, daß, um auf dieser Treppe, welche zu mehrerer Deutlichkeit in dem mit Nr. 52 in Lit. F. bemerkten Profil aufgezeichnet ist, mehr Licht zu haben, indem die in Lit. D. mit Nr. 44 bezeichnete kleine ungleiche Fenster nicht genugsam Licht abgegeben haben, die an Nr. 5 in Litt. A. und an Nr. 28 in Lit. C. befindliche Fenster haben angebracht werden müssen. Gleichwie dan auch die Mauer eine neue hingesetzt seyn, um auch darin genugsames Licht zu verschaffen.

5to daß ferner der eine Hauptflügel von Nr. 5 an bis ad Num. 16. und von Nr. 28 bis ad Num. 40 viel älter seyn wie der andere Anbau von Nr. 3. bis 4. inclusive, und von Nr. 23. bis 27. inclus. ist daraus auch abzunehmen, weilen die in dem ersteren /: videantur Nr. 10. 15. 21. 33. et 39. vorfindliche Camin und Schornsteinmauren aus vielen Ansätzen bestehen, und der eine Ansatz viel dicker ist wie der andere, wohingegen jener Camin an Nr. 23 so im neueren Anbau befindlich, regulärer angelegt ist.

6to Sind in dem langen älteren Flügel die Fenster von ungleicher größe und Eintheilung, als in dem neueren Anbau, wie in Lit. D. die Nr. 42. 43. et 44., und in Lit. E. die Nrn. 46. 48. und 49: so dan in Lit. F. die Nr. 53 und 54. auch in Litt. G der Nmo 56. nachweisen, welches bey der vor 500. Jahren schon verbesserten Gothischen Bauarth so genau nicht beobachtet wurde.

7.) Ist der mit Nro 45. an den StandRiß sub D bemerkte Giebel wie in gleichen der an dem anderen Ende des nemlichen Flügels befindliche Giebel sub S.S.S. in Lit. B. in der Architectischen an steinhauer Arbeit nach alter Gothischen Bauarth, wohingegen jener in Lit. E. mit Nro. 47. bemerkte Giebel und Frontispicium an der Capellen Seite, so dan das mit Nro. 2 in Litt. B befindliche Portal an Fahrthor nach toscanischer Bauarth verzieret ist.

8.) deuten die in dem GrundRiß des Älteren Gebäude sub Litt. G. Num. 57. bemerkte angehängte S. V. Priveter und Kragsteine gewis ein wahres Alterthum an, indem solche vor 300 und mehr Jahren in Abnahme gekommen sind, weswegen dan solche anhängen an dem neuen Anbau nicht zu finden sind.

9.) Sind an dem in Litt. A. mit W.W. bemerkten äuserlichen Mauerwerck des pferdestalls nach Westen hin, noch merkmahe von Schieslöcheren zu sehen, weswegen dan zu vermuthen ist, daß die vor den in dem GrundRiß sub Num. 20 in Litt. A angegeben und in Litt. E. mit Nr. 51 bemerketen so genannten Verwalters Thurn die mit Nr. 51 bezeichnete alte Treppe um deswillen angelegt seyn, damit man zu den obersten Schieslöcheren habe kommen können.

10.) Scheinet eben gedachter Verwalters Thurn in der alten Mauer des Pferdestalls nur zur Defension angelegt zu seyn, indem er mit dem Hauße keine Connexion hat, und in Betracht der Zeit, in welcher der neue Anbau geschehen, für ein Monstrum zu halten ist, da dieser Stein Klotz weder mit dem einen noch dem andern eine Semetrie hat.

11.) Und daß die von Mehr gen. Verwalters Thurn in dem StandRiß sub Litt. A mit Y. Y. bemerkte bis an die Capelle sub Nro 3 gehende Mauer alt seye, geht aus der Bauarth genug abzunehmen.

Damit aber vielleicht bey Zeiten des Neueren Anbaus ausder untersten Etagen sub Nr. 48 et 49 in Litt. E eine Aussicht in die Gegend nach Norden hin hat beschaffet werden

können, so scheint diese Mauer in der Mitte abgebrochen zu seyn, wie in dieser Litt. E. mit Y. Y. bemerkt ist.

12.) ist zu vermuthen, daß die in dem GrundRisse sub Litt. A. mit W.W. gezeichnete Mauer bis an mehr gen. Verwalthers Thurn, von da aber, wie mit Y.Y. und Z.Z. gezeichnet von alters her, und ehe der neue Anbau errichtet, geführt gewesen seyn, um einen verschlossenen Hoffplatz zu haben.

Übrigens ist noch zu bemerken, daß in den NB. älteren gebäude, ohne die in Litt. B. befindliche niedrige, nur 7 Fuß 4 Zoll hohe Kammern :/ in der untersten Etage vier 13 Fuß 6 Zoll hohe, und in der obersten Etage zehen 12 Fuß hohe Zimmern mithin 16 Zimmern vorhanden sind.

Neuhaus, d. 3<sup>ten</sup> X<sup>ber</sup>  
1781

J. S. Sertünner mp.

# DIE WESTFÄLISCHEN AHNEN DES FRIEDRICH WILHELM SERTÜRNER

<p><b>Henricus Brockmann</b> * Erteln † Paderborn 1699 X. 30. [BB Pad. 1684] Müller</p>	<p><b>Gertrud Rempen</b> * Paderborn 1656 † Pad. 1736 IX. 22. [⊙ 2. 1700 VI. 3. Jodocus VOGDTS BB Paderborn 1700 VIII. 20 aus Oeynhausens]</p>	<p><b>Christian Baden</b> * Paderborn † BB 1683. VII. 2. LANIO (Metzger)</p>	<p><b>Elisabeth Tilman</b></p>	<p><b>Cordt Tüllmann</b> * Schellenstein 1616 III. 16 Müller</p>	<p><b>Elisabeth</b></p>	<p><b>George Siegen</b></p>	<p><b>Anna Schulten</b> ⊙ 2. Joh. Herm. Gruf</p>
---	--	--	--------------------------------	--	-------------------------	-----------------------------	--

⊙

⊙ 1698 III. 13

⊙ 1664

⊙ Antfeld  
1668 IV. 22

**Johannes Anton Brockmann**  
\* Paderborn 11. 1689 VII. 23  
† Paderborn 1733 VII. 6.  
Müller

**Angela Maria Baden**  
\* 1701  
† Verne 1767 XII. 6.

**Wilm Friedrich Tüllmann**  
\* in Molendino z. Bigge  
1664 IX. 19. z. Schellenstein  
Müller

**Magdalena Christina Siegen**  
\* Antfeld 1677 XII. 5.  
† Bigge 1725 X. 23

⊙ Antfeld 1695 IX. 28

**Johannes Jodocus Brockmann**  
\* Paderborn 1720  
† Boke 1751 II. 17./18.  
□ II. 23  
Lehrer u. Küster in Boke

**Anna Maria Tüllmann**  
\* Bigge 1716 VI. 29.  
† Salzkotten 1787 III. 11  
[⊙ 2. Salzkotten 1753  
Phil. Potenten, Notar]

⊙ Paderborn (M.) 1744 VIII. 25

P Paten  
\* geb.  
\* get.  
~ begraben  
□ Eheschließung  
⊙ BB Bürgerbuch

**Maria Theresia Brockmann**  
\* Boke 1749 \* Verne  
⊙ Verne 1769 IV. 4.  
**Josephus Simon Sertürner**  
Landmesser, Ingenieur, Architekt  
\* [1729] Untersteiermark  
† Neuhaus 1798 XII. 29  
□ XII. 31.

*Kinder Sertürner, geboren in Neuhaus*

- |  |  |  |  |   |   |  |
|--|--|--|--|---|---|--|
| <p>1. <b>Anna Catharina</b><br/>* 1771 VIII. 6.<br/>P. Anna Maria Potenten</p> | <p>2. <b>Maria Catharina Theresia</b><br/>* 1772 I. 21<br/>† 1840 X. 6.<br/>P. Maria Theresia Hessen</p> | <p>3. <b>Anna Maria Josepha</b><br/>* 1782 II. 8.<br/>† 1832 XII. 11</p> | <p>4. <b>Maria Theresia</b><br/>* 1781 II. 8.<br/>P. Maria Theresia ab Asseburg nata Bar. de Lippe</p> | <p style="border: 1px solid black; padding: 2px; text-align: center;">Fridericus Wilhelmus Adamus</p> <p>* 1783 VI. 9.<br/>† Hameln 1841<br/>P. Rev. Cels. Fridericus Wilhelmus Episc. et Princeps Pad. et Hildesh. cuius loco levavit Rev. Dr. Sacell. Adam Crux</p> <p style="border: 1px solid black; padding: 2px; text-align: center;">Entdecker des Morphiums</p> | <p>6. <b>Franciscus Philippus</b><br/>* 1786 VIII. 1.<br/>P. Rev. Dom. Franciscus Heke, Philos. Prof.</p> | <p>7. <b>Ludovica Josepha</b><br/>* 1792. I. 17.<br/>P. Virgo Ludovica Warnesius</p> |
|--|--|--|--|---|---|--|

## DIE MÜLLER-FAMILIE TÜLLMANN IN BIGGE

**Cordt Tülman**  
\* 1616 III. 31.  
Schellenstein

⊙  
1664

Elisabeth

|  
**Wilm Friderich Tülman**  
„Moller“ in **Molendino** z. Bigge

1664 IX. 19. Schellenstein  
[P. Otto Frid. de Padberg, Margareta Brannenburg]

† 1721 III. 20 (s. Anm.)

⊙ 1695 IX. 28. Antfeld (Test. Joh. Herm. Groß. Mich. Hennichen)

**Magdalene Siegen**

\* Antfeld (T. v. George Siegen ⊙ Anna Schulten)

† 1725 X. 25.

### *Kinder zu Bigge*

**Joannes Caspar**  
\* 1696 III. 24.

~ III. 27

P. Casparus Norman

Mar. Stemmer  
Philip Jurgen  
Crusen  
Bapt. RD. Kissing  
Vic. Meschedense

**Henricus Wilhelmus**

\* 1697 XII. 7.

~ XII. 12

P. Dn. Mxim.  
**Henricus de Padberg**  
**Marg. Wreden**  
Georg Körner

**Clara Margar.**  
\* 1700 VIII. 10.

~ VIII. 21

P. Dna. Anna  
**Eva Maria de Wreden**

**Joannes Franciscus**

\* 1702 X. 24.

~ X. 28

P. Praen. D. Joes  
Georg Hardtmann a Zell  
Elis. Freisen  
**Praen. D. de Siegen**  
[Pastor in Verne]  
† 1782 II. 21.

**Joanna Magdalena**

\* 1705 III. 4

~ III. 8.

P. Joh. Magd.  
**Gogreben**  
Henricus  
Crusen  
Magdal.  
Norman

**Francisca Anna Cathar. Elisab.**

\* 1707 XII. 26.

~ 1708 I. 1.

P. **Elis. Siegen**  
Christian  
Haltey  
Anna Cath.  
Kleine

**Anna Maria**  
\* 1716 VI. 29.

~ VII. 2.

P. Anna Maria  
Norman  
Phil. Körner  
Anna Mar.  
Weltermann  
† Verne

1787 III. 11.

⊙ 1. Joh. Jod.

**Brockmann**

Küster in Verne

\* Pad. 1720

† 1751 III. 11

⊙ 2. 1753 III. 3.

Verne, Phil.

Henr. **Potenten** z.

Salzkotten

**Maria Gertrudis**  
\* 1720 XI. 14.

~ XI. 17.

P. Anna Gertr.  
Kohlhasen  
Anna Maria  
Schwermer  
Joh. Keyser

### *Anmerkung:*

Wilh. Tüllmann, circiter sexaginta annorum molitor zu Schellenstein, vir probus, rectus, sobrius et timens deum; architetonica comprimus gnarus vir multarum experientiarum omnibus sacramentis provisus obiit 60 an.

Mar. Thers. Brockmann ⊙ **Jos. Simon Sertürner**  
Ingenieur, Landmesser,  
Architekt, 1769 IV. 5.  
Verne